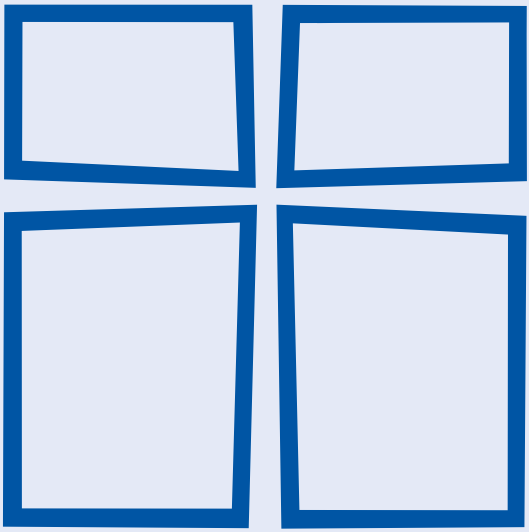
Theodosia



1/2016

Zeitschrift der
Barmherzigen Schwestern
vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl
CH-6440 Brunnen

131. Jahrgang Nr. 1/2016

Redaktionsteam:

Schwester Christiane Jungo
Schwester Edelgund Kuhn
Schwester Anna Affolter
Schwester Elsit J. Ampattu
Schwester Dorothee Halbach

Adresse:

christiane.jungo@kloster-ingenbohl.ch

Druck:

Druckerei Triner AG
6430 Schwyz

Umschlag:

Schwester Gielia Degonda

Inhalt

Bild 4

Editorial 5
Sr. Christiane Jungo

Sieben Werke der Barmherzigkeit für heute 7
Bischof Joachim Wanke

Schwester Pavla Krivánková † 10
Sr. Jana Petrášová, Kroměříž, Provinz Tschechien

Im Orchideen-Staat Indiens 13
Sr. Elsit Ampattu, Generalat, Ingenbohl

Eine bewohnte Kirche 18
Sr. Renate Spittler, Salvador (Bahia), Vikariat Brasilien

Gemeinsame Zeit der Ordensausbildung 22
Sr. Gertraud Johanna Harb, zurzeit Hegne, Provinz Baden-Württemberg

Das Jubiläumsjahr in Provinzen 28
Sr. Jacinta Mandura, Đakovo, Provinz Kroatien
Sr. M. Benedicta Roggen, Fribourg, Provinz Westschweiz
Sr. Marie-Marthe Schönenberger, Ingenbohl, Mutterprovinz Schweiz

Von P. Theodosius angeregt 35
Persönliche Beiträge verschiedener Schwestern

Von Schuhen, Wegen, Versuchungen und Gotteserfahrungen 41
P. Emmeram Stacheder, OFM, Rector ecclesiae, Ingenbohl

100 Jahre Kreuzschwestern in Bettiah 45
Sr. Valsa Mattathilani, Patna, Provinz Indien Nordost

Frühling 1856 auf dem Ingenbohler Hügel 50
Aus: Institutsgeschichte von Sr. Marzella Mürb

Kurznachrichten aus Provinzen und Vikariaten 53
Provinz Slowakei – Weihnachten gemeinsam feiern
Sr. Luciana Miklošová, Trnava, Provinz Slowakei

Mitteilungen der Generalleitung 55

Verstorbene Schwestern im Jahr 2015 56

Pater Theodosius auf dem Schiff nach Luzern, gezeichnet von einem unbekannten Mitpassagier.

Editorial

Das Thema Barmherzigkeit liegt Papst Franziskus besonders am Herzen. Darum steht es als Leitgedanke über dem Heiligen Jahr 2016. Die Barmherzigkeit soll in diesem Jahr neu in unser Bewusstsein rücken. Für uns als barmherzige Schwestern ein besonderer Auftrag! Der Kirchenvater Augustinus hat vor über 1600 Jahren geraten, sowohl die leiblichen als auch die geistigen Werke der Barmherzigkeit je nach der Not des Nächsten zu variieren. «Sieben Werke der Barmherzigkeit für heute» von Bischof Joachim Wanke sind in diesem Sinn Anregungen und Impulse für unseren Alltag.

Am 27. Januar 2016 ist Sr. Pavla Krivánková in Kroměříž gestorben. Wir sind ihr über das Grab hinaus dankbar für ihr Zeugnis und ihren Einsatz innerhalb der Gemeinschaft und weit darüber hinaus. Ihre eindrücklichen persönlichen Aufzeichnungen hat Sr. Jana Petrášová zu einem Nekrolog ergänzt.

Nach der Generalvisitation in Indien Nordost erfahren wir von Sr. Elsit Ampattu vom Leben und Einsatz der Schwestern in Naricamp bei wirklich armen Menschen. Der Staat hat zwar einen klingenden Namen: «Im Orchideen-Staat Indiens», aber das eigentliche Blühen geschieht durch Menschen.

Für die meisten von uns ist eine Kirche ein Ort des Gebetes, der Liturgien. Sr Renate Spittler in Salvador (Bahia) zeigt uns, wie eine Kirche in einem weiteren Sinn ein «heiliger Ort» sein kann: «Eine bewohnte Kirche.» Die Obdachlosen sind überzeugt: Die Dreifaltigkeit wählt nicht aus, sie nimmt alle auf.

Die INFAG (Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft) lud 2015 die franziskanischen Frauenklöster zum Projekt «Gemeinsame Noviziatsausbildung» ein. Sr. Gertraud Johanna Harb, Novizin aus Graz, im interprovinziellen Noviziat in Hegne, berichtet von ihren vielfältigen Erfahrungen in «Gemeinsame Zeit der Ordensausbildung».

Weltweit wurde das Jubiläumsjahr auf vielfältige Weise begangen. Gleich einem Schlussbouquet haben wir Beiträge aus drei Provinzen erhalten. Autorinnen sind Sr. M. Jacinta Mandura aus Đakovo für die Provinz Kroatien. Sr. M. Benedicta Roggen aus Fribourg für die Provinz Westschweiz und Sr. Marie-Marthe Schönenberger für die Mutterprovinz. Die Berichte erscheinen unter dem Titel «Das Jubiläumsjahr in Provinzen».

Einzelne Schwestern haben zum Schluss des Jubiläumsjahres Texte eingereicht, die bei verschiedenen Anlässen entstanden sind: «Von P. Theodosius angeregt.» Die Beiträge stammen von Sr. Caroline Joseph, Sr. Angela Lukose, Sr. Usha Antony, alle drei aus Ambikapur, Provinz Indien Mitte; Sr. Rose-Marie Bersier, Fribourg, Provinz Westschweiz; Sr. Gertraud Johanna Harb, zurzeit Hegne.

Auf den 14. Februar 2016 kehrten die Schuhsohlen von P. Theodosius ins Mutterhaus zurück. P. Emmeram Stacheder OFM verstand es, die Inhalte der Sonntagslesungen und das Ende des Jubiläumsjahres sinnvoll miteinander zu verbinden, und uns neu auf den Weg zu schicken: «Von Schuhen, Wegen, Versuchungen und Gotteserfahrungen.»

Die Schwestern der Provinz Indien Nordost hatten im September 2015 allen Grund zu feiern und zu danken für «100 Jahre Kreuzschwestern in Bettiah». Sr. Valsa Mattathilani von Delhi führt uns durch die Feierlichkeiten.

Vor 160 Jahren übersiedelten die ersten Schwestern von Chur nach Ingenbohl. Im Jubiläumsjahr 2006 brachte die «Theodosia» einen ausführlichen Beitrag über die Geschichte des Nigg'schen Hofes und den Einzug der Schwestern nach Sr. Cornelia Fürer. Heute lesen wir von Sr. Marzella Mürb: «Frühling 1856 auf dem Ingenbohler Hügel.»

In «Kurznachrichten aus Provinzen und Vikariaten» lesen wir einen Beitrag von Sr. Luciana Miklošová aus der Provinz Slowakei. Er zeigt uns, wer an Weihnachten auch dazugehört: «Weihnachten gemeinsam feiern.»

In den «Mitteilungen der Generalleitung» erfahren wir von der Bestätigung der Provinzleitung der Westschweiz und von der bevorstehenden Generalvisitation in der Provinz USA. Eine kleine Übersicht zeigt den personellen Bestand unserer Kongregation.

Traditionsgemäss führt die Nummer 1 eines neuen Jahres alle verstorbenen Schwestern des vergangenen Jahres auf: «Eingegangen in Gottes Verheissung.»

Sr. Christiane Jungo

Sieben Werke der Barmherzigkeit für heute

Bistum Erfurt, Deutschland, Bischof Joachim Wanke, emeritiert seit 2012

Bei der Eröffnung des Elisabeth-Jahres am 18. November 2006 im Erfurter Dom hat Bischof Joachim Wanke «Sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute» bekannt gegeben, die aus einer Umfrage im Bistum Erfurt, welches Werk der Barmherzigkeit heute besonders notwendig sei, entstanden sind. Dabei handelt es sich um «sieben Angebote, sich sehr konkret auf den Geist und die Gesinnung der heiligen Elisabeth einzulassen», sagte der Bischof.

Was sind Werke der Barmherzigkeit?
Die christliche Tradition kennt je sieben leibliche und geistige Werke der Barmherzigkeit, die von ihren Ursprüngen an als Hilfe gegen existenzielle und situationsbedingte Nöte verstanden worden sind.

Die Aufzählung von Werken der Barmherzigkeit ist jedoch älter als das Christentum: Schon die alten Ägypter kannten sie, und im Alten Testament finden sich an vielen Stellen Beispiele für barmherzige Werke. Die geläufigste neutestamentliche Aussage steht im Matthäus-Evangelium (Kapitel 25, Verse 34–46). Hier wird hervorgehoben, dass die Gerechten gute Werke vollbringen sollen, ohne Lohn zu erwarten.

Der Kirchenvater Augustinus (354–430), auf den die «klassischen» geistigen Werke der Barmherzigkeit zurückgehen, unterstrich unter Berufung auf Matthäus 25, dass sowohl die leiblichen als auch die geistigen Werke je nach der Not des Nächsten variiert werden müssen. In diesem Sinne sind auch die «Sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute» zu verstehen, nämlich als Handlungsmaximen aufgrund der Situation heutiger Menschen in Thüringen.

Was die Werke der Barmherzigkeit aus christlicher Sicht motiviert und ermöglicht, ist die zuvor erfahrene und in Jesus Christus offenbar gewordene Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die beim Menschen barmherziges Handeln hervorruft.

Die sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute: Einem Menschen sagen: Du gehörst dazu, ich höre dir zu, ich rede gut über dich, ich gehe ein Stück mit dir, ich teile mit dir, ich besuche dich, ich bete für dich.

Einem Menschen sagen:

Du gehörst dazu.
Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Das Signal, auf wel-

Ein Bild, das um die Welt ging: Papst Franziskus umarmt Vicinio Riva, der an Neurofibromatose leidet.

che Weise auch immer ausgesendet: «Du bist kein Aussenseiter!», «Du gehörst zu uns!»

Ich höre dir zu.
Eine oft gehörte und geäusserte Bitte lautet: «Hab doch einmal etwas Zeit für mich!»; «Ich bin so allein!»; «Niemand hört mir zu!» Die Hektik des modernen Lebens, die Ökonomisierung von Pflege und Sozialleistungen zwingt zu möglichst schnellem und effektivem Handeln. Es fehlt oft – gegen den Willen der Hilfeleistenden – die Zeit, einem anderen einfach einmal zuzuhören. Zeit haben, zuhören können – paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor!

Ich rede gut über dich.
Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Das lateinische Wort «benedicere» = segnen heisst wörtlich übersetzt: Gutes sagen!

Ich gehe ein Stück mit dir.
Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Es bedarf in der komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines Mitgehens der ersten Schritte, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiterzugehen. Das Signal lautet: «Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!» Es geht eventuell auch um Menschen, bei de-

nen vielleicht der Wunsch da ist, Gott zu suchen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Rede und Antwort stehen, und die ein Stück des möglichen Glaubensweges mit ihnen mitgehen.

Ich teile mit dir.
Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: «Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!»

Ich besuche dich.
Eine wichtige Erfahrung ist: Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser, als darauf warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur in unseren Pfarrgemeinden ist sehr kostbar. Lassen wir sie nicht abreissen! Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte uns genügen.

Ich bete für dich.
Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmässig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gott ist grösser als unsere Ratlosigkeit und Trauer. ❐

Schwester Pavla Krivánková †

Geb. 29. 5. 1929, 1. Profess 11. 3. 1951, gest. 27. 1. 2016 in Kroměříž

«Wir sind gemeinsam unterwegs. Wir werden nicht gefahren, wir gehen zu Fuss, wir steigen mühsam hinauf. Am Ziel werden wir erwartet von Ihm. Er ist derjenige, der von uns Besitz ergriffen hat, den wir von Jugend auf lieben», hat Sr. Pavla einmal an eine Mitschwester geschrieben. Jesus Christus, der Herr, hat sie voll Liebe angeschaut, und sie hat ihm mit Liebe geantwortet. Tag für Tag, ihr ganzes Leben lang, hat sie treu und mit Mut ihr «Ja» gesagt. Jesus hat ihrem Leben Erfüllung verliehen, er hat sie glücklich gemacht. Jesus war ihre Liebe, er war Sinn ihres Lebens, ihr Weg und Ziel.

Vom Text eines Liedes angesprochen, hat Sr. Pavla 1999 ihren Lebenslauf verfasst, dem sie folgende Überschrift gegeben hat: **«Nur Dank bin ich, mein guter Gott!»**
Dann folgt ein Abschnitt aus einem Lied, das P. Pavel Jančík verfasst hat: *«Wenn mir der letzte Sonnenschein entschwindet, dann bin ich am Ende meines Weges. In Dir, Gott lebe ich dann weiter, ewig dann in Dir!*
Wenn Du mich nach meinem Namen fragst, sag ich, statt mich vorzustellen: ‹Nur Dank bin ich, Dank für immer und für alles: Dank sei Dir!› »

Weiter schreibt sie dort: *«Mein Leben gleicht einem Mosaik von vielen bunten Steinchen. Ich möchte einige goldene Steine unter der Überschrift ‹Deo gratia!› zusammenfügen.*
Ich danke Gott für das Geschenk meines Lebens und für die Taufe, die ich am 30. Mai 1929 in der Gnadenkapelle der Mutter der christlichen Einheit in Velehrad empfangen habe. Dabei habe ich den Namen meiner Taufpatin bekommen: Agnes. Ich danke Gott für meine guten Eltern, meine Brüder, für die stets wachsende Verwandtschaft, die in Sorgen und Freuden zusammenhält, und mit der ich immer in Liebe verbunden bleibe.
Ich danke Gott für meine Berufung in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz, ich danke Ihm für alle Mitschwestern, die Er mir geschenkt hat.
Dankbaren Herzens erinnere ich mich an den 11. März 1951, an dem ich im Zentralisationskloster Bohosudov (Mariaschein) in der Profess mein Leben Gott weihen konnte.
Überall, wohin Er mich geführt hat, konnte ich Seine Kraft und Seinen Schutz erfahren: in der Schraubenfabrik von Vrchoslav, in der Infektionsabteilung des Krankenhauses von Liberec, im Sanatorium für Lungenkranke von Mimoň, in der Betriebsküche der Fabrik Elite in Warnsdorf, in der Flachsspinnerei Texlen in der Umgebung von Trutnov … Während fünf Jahren bin ich mit meinen Mitschwestern durch die böhmischen Grenzgebiete gewandert.

Es war eine Zeit, in der wir einander in der Treue bestärkt haben.
Bei all diesen unfreiwilligen Arbeitseinsätzen dachte ich mit dem hl. Paulus: ‹Alles vermag ich in dem, der mir die Kraft dazu gibt› (Phil 4,13). Auch an meinen weiteren Wirkungsorten habe ich gespürt, dass mich der Herr begleitet – im neunjährigen Wirken im Altersheim von Lukov bei Zlín, sowohl bei der Arbeit auf der Abteilung wie bei den Aufgaben in der Verwaltung.

Die aussergewöhnliche Hilfe Gottes habe ich bei meinem Dienst in der Provinzleitung in Broumov und Choryně und dann in der Generalleitung im Mutterhaus in Ingenbohl erfahren.
In meinen Schwächen und Unzulänglichkeiten hat mich das Vertrauen auf die Liebe Gottes gestärkt und getröstet.
Im Gedanken an die vielen Glaubenserfahrungen bei den Begegnungen mit meinen Mitschwestern in der Heimat und im Ausland spüre ich grosse Dankbarkeit: für ihre Liebe, für das mir erwiesene Vertrauen, für edle Freundschaften unter Gleichgesinnten auf dem Weg zum Herrn.
Die Spiritualität des Kreuzes, die uns als Kreuzschwestern kennzeichnet, war mir Ansporn, das Ostergeheimnis treu zu leben. Mein Leiden möchte ich mit Christi Leiden vereinen; mit Christus wünsche ich zu sterben, um mit Ihm ewig leben zu dürfen. Ich lege in die

Wunden Christi und in Mariens Herz alles, auch meine Verfehlungen. Ich bitte um Verzeihung und empfehle mich der unendlichen Barmherzigkeit Gottes.
Mit dankbarem Herzen erinnere ich mich an alle, die mir auf verschiedenste Weise Gutes erwiesen haben. Alle möchte ich zur Ewigkeit hinziehen: euch, meine lieben Mitschwestern, meine lieben Angehörigen und alle meine Nächsten und Weggefährten, mit denen ich ein Stück des Lebensweges zurückgelegt habe. Ich danke ihnen für jede Erinnerung im Gebet und bei der Eucharistie. Möge es eine glückliche Begegnung miteinander in der Ewigkeit geben!»

Der Herr, dem sie immer gehören wollte, hat Sr. Pavla am Mittwoch, dem 27. Januar 2016, heimgeholt. Dem Herrn danken wir für das kostbare Geschenk ihres erfüllten Lebens, für ihr Wirken für unser Institut, unsere Provinz und für jeden Einzelnen und jede Einzelne. Besonderen Dank sagen wir Schwestern dafür, dass Sr. Pavla mit offenem Herzen auf Gottes Herausforderung einging und Verständnis zeigte für die Sehnsucht junger Frauen, sich Gott zu weihen. Bereitwillig trug sie in den schweren Zeiten des Totalitarismus auch die Folgen dieses Verständnisses: Trotz dem Risiko nahm sie Nachwuchs auf und war besorgt um eine entsprechende Ausbildung dieser jungen Frauen für das Ordensleben.

Wir durften zusammen mit ihr unterwegs sein. Jetzt hat sie das Ziel erreicht, die ewige Heimat. Sie ist Gott begegnet, der sie erwartet hat. Seiner unendlichen Liebe und. Barmherzigkeit empfehlen wir nun Sr. Pavla – in der Hoffnung auf unser Wiedersehen. ❐

Bearbeitet von Sr. Jana Petrášová, Kroměříž, Provinz Tschechien

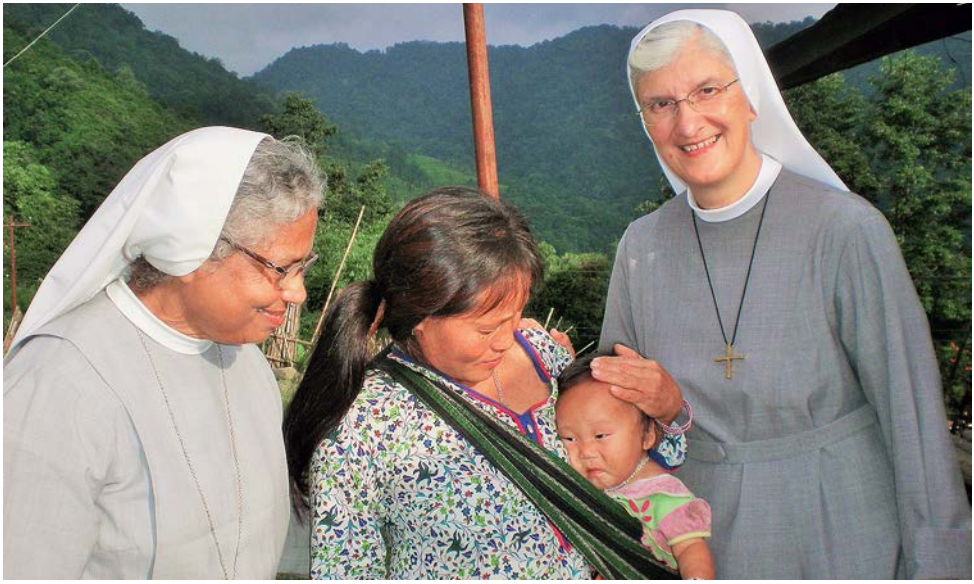
Im Orchideen-Staat Indiens

Sr. Elsit Ampattu, Generalat, Ingenbohl

«So führt uns Gott an verschiedene Orte, um zu seiner Ehre und zum Wohl der Menschen zu arbeiten.» P. Theodosius Florentini.

Im Jubiläumsjahr 2015 zum 150. Todesjahr von P. Theodosius hatte die Provinz Indien Nordost die Generalvisitation unter dem Thema «Unterwegs auf Landstrassen der Welt». Sr. Marija Brizar und ich reisten auch nach Arunachal Pradesh. Wir begannen unsere Reise frühmorgens von Balipara, Assam, aus und erreichten Naricamp um ca. 20.30 Uhr. Es war tatsächlich eine abenteuerliche Reise auf kurvenreichen, schlammigen, von Erdrutschen bedrohten Strassen.

Ich erinnerte mich, dass P. Theodosius zu seiner Zeit zahllose Kilometer zu Fuss oder mit einem einfachen Fahrzeug zurückgelegt hatte, um seine Vision einer besseren Welt zu verwirklichen. Entzündet vom Charisma der barmherzigen Liebe und mit grosser Leidenschaft, verschiedene Orte zu erreichen, versuchen unsere Schwestern, die Vision unserer Gründer zu verwirklichen, und in der Hoffnung, dass ihre Gegenwart und ihr barmherziger Dienst möglichst vielen Menschen am Rande



Sr. Amala Joseph Kunnath, Sr. Marija Brizar, Generaloberin mit einer einheimischen Mutter.

der Gesellschaft Zuversicht und Kraft gebe.
Viele von uns sind nicht so vertraut mit der Gemeinschaft und dem Auftrag der Schwestern in Naricamp, und ich weiss, dass einige von euch darauf warten, über das Projekt in Arunachal zu hören. In der Sanskrit-Sprache bedeutet das Wort Arunachal Pradesh «Land der von der Morgenröte beschienenen Berge», *und es* ist auch bekannt als «Orchideen-Staat Indiens» oder «Paradies der Botaniker». Geografisch ist dies der grösste der Bundesstaaten im Nordosten Indiens, die auch als die «sieben Schwestern-Bundesstaaten» bekannt sind. Wie in den übrigen Teilen des Nordostens von Indien geht der Ursprung der hiesigen Eingeborenen auf die tibetisch-burmesischen Volksgruppen zurück.
Dr. John Thomas Kattrukudiyil, Bischof der Diözese Itanagar, lud die Kreuzschwestern im Jahr 2014 dazu ein, ihre Missionsarbeit in Naricamp in Zusammenarbeit mit den dortigen Steyler Missionaren (SVD) aufzunehmen. Das Dorf Naricamp liegt am Ufer des East-Kameng-Flusses, westlich von Arunachal. Das Missionszentrum von Naricamp liegt 60 Kilomenter vom Bezirkshauptort Seppa entfernt. Unsere Missi-

on ist hauptsächlich im Gebiet des Stammes der Sulung. Sulungs wohnen in geschätzten 53 Dörfern in den Bezirken Subansiri, oberen Subansiri, Papumpare, Kurung Kumey und Ost-Kameng. Das Sulung-Gebiet ist zum grossen Teil gebirgig, unterbrochen von tiefen Tälern und vielen Flüssen und Bächen, die von den schneebedeckten Bergen des Himalajas fliessen. Dicke, immergrüne Bäume bedecken das Gebiet. Die Dörfer sind weit über die Berge verstreut, und die Menschen haben keine Möglichkeiten zur Kommunikation. Sie sind eine seit Jahrhunderten versteckte Gruppe von Menschen und waren sehr lange Zeit kaum in Kontakt mit der Aussenwelt. Sie bleiben unbemerkt, weil sie zahlenmässig unbedeutend sind und oft unter den *Nyishis* (einem höhergestellte Stamm) leben, die sie beherrschen. Sie leben in kleinen Dör-

fern, wo es keine Strassen, keine Elektrizität oder Telefonverbindungen gibt, und die zu Fuss schwer zu erreichen sind. Die Menschen müssen zu Fuss über Berge und durch Wälder gehen, um ihre Dörfer zu erreichen. Die Nyishis erlauben ihnen niemals, in die Städte zu gehen, und verhindern den Schulbesuch ihrer Kinder aus Angst, durch die Schulung ihre Sklaven zu verlieren. Die erschreckende Tatsache ist, dass sie noch immer als Fronarbeiter und Sklaven arbeiten müssen. So sind sie analphabetische Kleinbauern, pflanzen Reis, Hirse und Mais, züchten Yaks, Kühe, Ziegen, Schweine und Hühner. Sie sprechen die Sprache ihres eigenen Stammes.

Die Mission im Dorf Naricamp begann im Jahr 2002 durch die Steyler Patres. Die Pfarrei hat 32 Zweigstationen mit insgesamt 3125 Katholiken, 32 Katechisten und Hilfskatechisten. Es gibt kein Kirchengebäude. Ein Schulzimmer

dient als Ort für das Gebet und die Eucharistiefeier. Die Steyler Missionare führen eine Primarschule mit 200 Kindern, wovon 150 im Schulheim wohnen. Die Leitung der Schule liegt bei den Priestern. Zwei unserer Schwestern sind Lehrerinnen und betreuen die Kinder auch im Hostel. Die Priester und die Schwestern besuchen Dörfer der Zweigstationen, gehen viele Meilen zu Fuss über Berge und durch Wälder. Manchmal gehen sie tagelang zu Fuss und erreichen ihr Ziel erst am späten Abend. Die Familien leben in sehr primitiven Verhältnissen in kleinen Häusern aus Bambus in einem hallenartigen Raum. In der Mitte dieses Raumes ist die Kochstelle. Rings um die Feuerstelle sind die Schlafstellen angeordnet, also beides im gleichen Raum. Dieser wird auch den Schwestern und Priestern angeboten. Sie bieten ihren Gästen das an, was sie selber haben. Die Menschen sind sehr einfach, gütig und gastfreundlich.

Es gibt in dieser Gegend kein Gesundheitszentrum. Sr. Amala hat damit begonnen, den Menschen vom Konvent aus Medikamente zu geben ohne jede Infrastruktur. Die Leute sind aber sehr froh darüber, und einige Patienten kommen täglich. Sie müssen ihre Kranken auf dem Rücken oder auf einer Liege tragen und so den Weg über Berg und Tal machen, um uns zu erreichen. Manchmal sterben die Patienten auf dem Weg, noch bevor sie ihren Bestimmungsort erreichen, und dann werden sie gleich im Wald begraben. Wegen der fehlenden sanitären Einrichtungen und der mangelnden Hygiene in ihrem Umfeld leiden die Menschen an verschiedenen Krankheiten, wie Malaria, Cholera, Durchfall, Fieber, Tuberkulose, Typhus etc. Malaria und Tuberkulose sind die häufigsten Krankheiten, die jedes Jahr das Leben vieler junger und älterer Menschen kosten. Den Müttern fehlt es am Wissen über Kinderpflege, vor allem von Kleinkindern. Viele Babys sterben, bevor sie das fünfte Altersjahr erreicht haben. Die vorhandenen Gesundheitszentren der Regierung bieten sehr wenige Möglichkeiten. Die Leute glauben auch an Hexerei, böse Geister und abergläubische Praktiken. Sie glauben, dass böse Geister die Ursache ihrer Krankheiten und Probleme sind, und so versuchen sie, durch Opfer von Tieren diese zu besänftigen.

Papst Franziskus sagt: *«Der grosse Strom des Erbarmens wallt auf und überströmt unaufhörlich.»* Daher haben unsere Schwestern, zusammen mit den Steyler Missionaren, die Tore der Barmherzigkeit geöffnet, indem sie sich der Bedürfnisse dieser Menschen annehmen durch die Schulung ihrer Kinder, die Pflege der Kranken und die Ermächtigung der Armen in ihren Dörfern.

❐

Eine bewohnte Kirche

Sr. Renate Spittler, Salvador (Bahia), Vikariat Brasilien

In der Dreifaltigkeitskirche in Salvador de Bahia, Brasilien, begegnen wir einer Gemeinschaft, die seit 2000 das Denken und Tun unseres Papstes Franziskus in die Tat umsetzt. Der Pilgermönch Henrique, Pilger der Dreifaltigkeit nennt er sich, rief sie ins Leben, nachdem er während elf Jahren durch südamerikanische Länder gepilgert war, um das Leben der Menschen, die auf der Strasse leben, aus der Nähe kennenzulernen. Ohne Habseligkeiten, nur mit einer Bibel und dem Dreifaltigkeitsbild von Andrei Rublev, aber voll von Glaube, Hoffnung und einer liebenden Barmherzigkeit wirkte er sehr viel Gutes unter diesen Menschen.

Im Jahr 2000 kam er wiederum nach Salvador und bat in der Erzdiözese um eine seit Jahren leer stehende Kirche in der Unterstadt. Nach einer gründlichen Reinigung, bei welcher einige Lastwagen Taubendreck zusammenkamen, nachdem Ausbesserungen am Dach, an der Empore, Sakristei und vieles mehr in Angriff genommen worden waren, konnte er Menschen aufnehmen, die sich nach ihrer Menschenwürde zurücksehnten. Sie wollten neu beginnen. Dies ist ein langer Weg; denn wer in dieser Gemeinschaft aufgenommen wird, hat auch Regeln zu beachten. Dazu gehört der Verzicht auf Alkohol und Drogen. Das, was die Menschen am meisten bewundern, ist die Art, wie sie von Henrique aufgenommen werden

In der Dreifaltigkeitskirche.

– ohne Vorbehalte, einfach so, wie sie sind, Frauen und Männer. Alle dürfen von vorne beginnen, das Vergangene liegt hinter ihnen. Daran dachte ich, als Papst Franziskus die Pforte der Barmherzigkeit öffnete. Die Bewohner dieser Kirche sagen: «Die Dreifaltigkeit wählt nicht aus, sie nimmt alle auf.»

Heute leben in der Dreifaltigkeitskirche ungefähr 35 Menschen. Sie versorgen sich selber mit verschiedenen Arbeiten, haben eine gemeinsame Kasse, beten gemeinsam, und in der Nacht schlafen alle im grossen Kirchenschiff auf dem Boden, ausser den kranken und alten

Bei der Taufe.

Menschen. Die Kirchentüre wird nie zugeriegelt, damit solche, die in Not sind, Hilfe erfahren können.
Jeden Donnerstagabend wird um 19.30 Uhr heilige Messe gefeiert, an welcher alle, die diese Gemeinschaft kennenlernen wollen, teilnehmen können. Auch wird seit ein paar Jahren eine Gruppe von Menschen eingeladen, die in einem nahe liegenden Projekt untertags betreut wird. In der Nacht sind diese Menschen dann wieder auf der Strasse. Im Kirchenschiff steht ein langer, improvisierter Tisch, mit Blumen und Kerzen geschmückt, mit kleinen Plastiktellern, einem Gefäss mit Löffeln und am Ende ein sehr grosser Kochtopf mit einer heissen Gemüsesuppe. Am anderen Ende befindet sich ein kleiner, runder Tisch, aus Autoreifen zusammengefügt und schön angemalt. In der Mitte ist eine Mosaikplatte mit einem religiösen

Motiv eingelassen. Lauter Kunstwerke der Bewohner! Auf dem runden Tisch haben der kleine Kelch und die Patene ihren Platz. Der Stuhl des Priesters ist ein Betschemel, der erst im Moment der Opferung benutzt wird. Zu Beginn der Eucharistiefeier begrüsst ein Mitglied der Gemeinschaft alle Anwesenden und lädt sie herzlich ein, an den drei Tischen teilzunehmen: am Tisch des Wortes Gottes, am Tisch der Eucharistie und am Tisch des gemeinsamen Mahles. Die einfache Gestaltung der Feier, die Lieder, die Stille, das ökumenische Vaterunser, die Herzlichkeit beim Friedensgruss, das gemeinsame Mahl nach der Eucharistiefeier erinnern an die Gemeinschaft und das Leben der ersten christlichen Gemeinden.

Bei der Auslegung des Evangeliums werden oftmals Bewohner dieser Gemeinschaft gebeten, etwas von ihrem früheren Leben und dem jetzigen Weg zu erzählen. Es sind Zeugnisse, die mich immer wieder tief berühren und die Worte Jesu bekräftigen: «Die Letzten werden die Ersten sein, die ins Himmelreich eintreten.»

In dieser Gemeinschaft wurde vor Kurzem ein fast 60-jähriger Mann getauft, und andere Male wurden Hochzeiten gehalten. Dies sind immer festliche Momente.

Viele dieser Menschen müssen Medikamente einnehmen, da der Alkohol und die Drogen ihren Organismus geschädigt haben. Andere Menschen machen ausserhalb der Kirche Entziehungskuren, um dann mit mehr Mut und Selbstvertrauen den neuen Weg einschlagen zu können. Einige gehen abends studieren, um einen Schulabschluss zu haben, der ihnen hilft, eine Arbeit zu erhalten, und das weitere Leben zu gestalten.

Im Grunde genommen haben die meisten dieser Menschen den Wunsch, wieder selbstständig zu werden, eine eigene Wohnung zu haben, von der Gesellschaft wieder geachtet zu werden. Der Pilger Henrique hatte die Idee, eine Zeitschrift ins Leben zu rufen, die über markante Ereignisse im Leben dieser Menschen berichtet und andere damit zum Guten animiert. Diese 2-monatlich erscheinende Zeitschrift nennt sich «Aurora da Rua» (Morgenröte der Strasse). Sie ist sehr schön und kreativ gestaltet und wird von einigen Männern und Frauen der Gemeinschaft auf der Strasse und an Kirchentüren verkauft. Zwei Drittel des Erlöses gehören dem Verkäufer. Mit diesem Verdienst können manche schon ein Zimmer mieten. Alles soll ja der Selbsthilfe dienen.

Doch es gibt auch solche Menschen, die wieder rückfällig werden und den Trott des früheren Lebens vorziehen und oftmals, wenn sie dann krank werden, wieder um Aufnahme bitten. Die Barmherzigkeit, die diese Gemeinschaft lebt, nimmt solche Menschen wieder

auf und begleitet sie oft bis zum Tod. Dabei ist keine Arbeit zu viel.
Die Arbeit des Teams und einzelner Bewohner wird unter dem Jahr immer wieder von Pilgerzeiten unterbrochen. Auf diesen Wegen leben alle von der Vorsehung, und bei den folgenden Berichten hört man dann Ergreifendes. Die Armen, denen sie begegnet sind, sind wiederum zu Boten Gottes geworden.
Für mich ist diese Gemeinschaft mit ihren so unterschiedlichen Bewohnern ein Beispiel, das mich und mein Leben als Barmherzige Schwester vom heiligen Kreuz infrage stellt. Wie lebe ich unser Charisma? Möge uns Gott immer mehr die Augen und das Herz öffnen. ❐

Gemeinsame Zeit der Ordensausbildung

Sr. Gertraud Johanna Harb, zurzeit interprovinzielles Noviziat Hegne, Deutschland

2015 gab es in der franziskanischen Ordensausbildung einen Neuaufbruch. Erstmals trafen sich franziskanische Novizinnen aus ganz unterschiedlichen Orden, um drei Monate miteinander zu leben, zu arbeiten und sich in franziskanische Inhalte zu vertiefen. Ein mutiges Projekt, das auch skeptisch betrachtet wurde; aber ein Projekt, dass mir für die Zukunft der Ordensausbildung richtungsweisend zu sein scheint. Grund genug, hier davon zu berichten.

Sr. Gertraud Johanna Harb.

Initiative der INFAG

Als ich das erste Mal von diesem Noviziatsprojekt hörte, wusste ich: Da müssen wir als Kreuzschwestern dabei sein! Trotzdem fuhr ich einigermassen skeptisch am 19. Juni 2015 nach Münster in Nordrhein-Westfalen, um an diesem Projekt teilzunehmen, bei dem niemand so ganz genau wusste, was mich erwartete. Drei Monate lagen vor mir: mit fremden Mitschwestern, einer fremden Leitung, fremden Inhalten, in einem fremden Haus, in einer fremden Stadt, mit einer fremden Tätigkeit.

Die Initiative für diese gemeinsame Zeit der Ordensausbildung ging von der INFAG («Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft» mit Sitz in Würzburg) aus. Geladen waren alle franziskanischen Novizinnen (und «fortgeschrittene» Postulantinnen) aus dem deutschsprachigen Raum. Durch dieses Projekt hatten wir vor allem die Möglichkeit, uns näher mit unserer franziskanischen Spiritualität auseinanderzusetzen. Jede Woche vertieften wir uns gemeinsam mit einem/-r Vortragendem/-n in einen neuen Themenbereich. Ausserdem war dies auch eine gute Möglichkeit sich in Gemeinschaft mit anderen Novizinnen zu erleben und sich in einer grösseren Gruppe zu erfahren, denn die meisten von uns sind bzw. waren in ihrer Or-

Beim Studium.

densausbildung weitgehend alleine auf dem Weg.
Sr. Marie-Sophie Schindeldecker, Sr. Christina Mülling (beide aus Siessen) und Sr. Michaele Rhode (Waldbreitbach) begleiteten uns in Einzelgesprächen und leiteten das Projekt vor Ort. Kontakt zur «Heimatgemeinschaft» war in dieser Zeit nicht vorgesehen, allerdings kamen unsere Noviziatsleiterinnen an zwei Wochenenden (einmal gegen Mitte und einmal gegen Ende des Projekts) für Dreiergespräche mit unserer jeweiligen Begleiterin nach Münster. Das Ziel dahinter war, dass wir uns in dieser Zeit voll auf die Projektgruppe einlassen konnten und unsere Leitungen trotzdem über unsere Erfahrungen und Entwicklungen informiert waren.

Ein neuer Anfang

Insgesamt 14 Novizinnen und 1 Postulantin aus 11 Gemeinschaften und 3 Ländern (Deutschland, Österreich, Italien) waren es schliesslich, die in Münster zusammenkamen, um mehr über Franziskus, Klara und die franziskanische Spiritualität zu erfahren. Die Altersspanne reichte von 22 bis 38 Jahren.

Wir wohnten im Bildungshaus der Katharinenschwestern im Norden der Stadt. Das Mittagessen bekamen wir vom Haus – das Frühstück und Abendessen machten wir selbst. Damit verbunden war natürlich auch der Einkauf. Ausserdem lag die Gestaltung der Liturgie in unseren Händen. Diese feierten wir in einem kleinen Seminarraum, der zu einem Gebetsraum umgewandelt worden war. Nicht alle Gemeinschaften beten aus dem Stundenbuch; so wurde jede Gebetszeit einzeln vorbereitet und neu zusammengestellt. Aber nicht nur im Gebet war unsere Buntheit spürbar, auch unsere Kleidung unterschied sich ganz ordentlich. Und es gab für alle gemeinsam nur eine Waschmaschine im Haus. In all diesen genannten Bereichen waren Absprachen und Einteilungen nötig. In den ersten Tagen nach unserer Ankunft wurde also erst einmal organisiert: Teams für den Einkauf, die Wäsche, das Frühstück und das Abendessen, die Liturgie (inklusive Mesnern und Blumenschmuck) wurden gebildet. In dieser Zeit lernten wir auch die Stadt und die nähere Umgebung ein wenig kennen und stellten uns gegenseitig unsere Gemeinschaften vor.
Nach der ersten Woche des Ankommens folgten einige Tage «Exerzitien mit Gemeinschaftselementen» mit Sr. Michaele Rhode, die uns halfen, innerlich im Haus und in der Gruppe anzukommen. Dann ging es aber richtig los.

Praktikumseinsätze

Immer montags und dienstags waren wir in sozialen Einrichtungen in der Stadt im Einsatz und machten eine Art «Praktikum». Diese Arbeitsbereiche wurden von unseren jeweiligen Leitungen zugeteilt und somit nicht von uns selbst ausgewählt. Es ging vor allem darum, neue Erfahrungen in sozialen Brennpunkten zu machen und mit Armut verschiedenster Art in Berührung zu kommen. Novizinnen waren z. B. bei Obdachlosen, bei der Bahnhofsmission, in Familienzentren, in der Altenpflege oder in verschiedenen Kontexten bei Menschen mit Behinderung.
Mein Einsatz führte mich in eine Einrichtung für wohnungslose Frauen. Dort durfte ich die Arbeit einer Sozialarbeiterin begleiten. Das hiess: Essen und Kleider ausgeben, Gesprächspartnerin sein, bei Beratungsgesprächen zuhören, Kontakt mit vielen Ehrenamtlichen … Ich war überrascht über die Offenheit der verschiedenen Frauen, ihr Suchen, ihren Glauben, ihre Themen, ihre Weise, einfach zu sein, ihr Ringen um ihren Platz in der Welt, ihre Sorge um ihre Kinder. Besonders viele Frauen leiden unter einer psychischen Beeinträchtigung oder sind suchtkrank. Einige von ihnen sind laut oder aggressiv, einzelne sind besonders sensibel oder sehr anhänglich. Ich nehme allein von diesen Begegnungen wirklich viel – auch viele Fragen

– in mein weiteres Leben mit. Besonders berührend war es für mich, nach dem Tod einer Frau die Trauerfeier im Haus gestalten zu dürfen.
Interessant war zudem, wie sich mein eigener Blick auf die Stadt und mein Lebensumfeld im Laufe der Zeit veränderte. Ich begann, die Bettler oder die Menschen am Rand ganz anders und viel differenzierter wahrzunehmen. Durch den Besuch anderer Einrichtungen in meiner Freizeit kannte ich dann auch einige Obdachlose, wurde gegrüsst oder angesprochen. Meine Wahrnehmung und Aufmerksamkeit wandelte sich deutlich.

Die Inhalte

Es würde diesen Beitrag sprengen, auf die verschiedenen Themenblöcke einzugehen, aber es waren inhaltlich und spirituell dichte Wochen. Die Vortragenden waren aufgrund unseres sehr unterschiedlichen Vorwissens auch durchaus gefordert. So hatten vier Novizinnen ein volles Theologiestudium absolviert, eine davon war Doktorin der Theologie, eine andere hatte schon eine fundierte Ausbildung in der franziskanischen Spiritualität, andere hatten weniger Vorkenntnisse bzw. hatten auch in der Ordensausbildung bisher noch nicht viel über Franziskus gehört. Auch für die Gruppe an sich war diese Unterschiedlichkeit eine echte Herausforderung, die aber weitgehend produktiv genutzt wurde.
An den Samstagen kamen manchmal noch andere Vortragende ins Haus, um uns in weitere Themenbereiche einzuführen oder Vorgetragenes zu ergänzen. So gab uns Sr. Ancilla Roettger OSC Einblick in die Regel der hl. Klara, und Prof. Leonhard Lehmann OFMCap informierte uns über eine neue franziskanische Quelle, die 2014 entdeckt worden war. Besonders beeindruckend für alle war wohl der Besuch von Sr. Anežka Marková OSC, die über ihre Berufung zur Klarisse in der Zeit des Kommunismus im heutigen Tschechien erzählte. Überhaupt ermöglichte uns dieses Projekt sehr intensive Erfahrungen der «franziskanischen Familie». Besonders zu den Klarissen am Dom und den Kapuzinern in Münster sind in diesen Monaten gute Beziehungen gewachsen.
Natürlich machten wir auch Ausflüge (z. B. an die Nordsee, nach Kevelaer, zur Fazenda Gut Hange in Freren ...) oder haben verschiedene andere Orden oder Ausstellungen besucht. Ein kleiner Bericht ist einfach zu kurz, um drei dichte Monate tatsächlich einzufangen.

Erfahrungen für das Leben

Was bleibt? Ganz abgesehen von den inhaltlichen Anstössen und dem – zu-

mindest anfanghaften – Kennenlernen der franziskanischen Schriften war diese Zeit für mich durchzogen von der Auseinandersetzung mit den Gelübden. Es war eine tief spirituelle Erfahrung für mich, dass die drei thematischen Wochen des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit – getragen von unserem gemeinsamen Gebet – in mir «rund» wurden und zu einer neuen Einheit fanden. Ich durfte in dieser Zeit eine neue Tiefe der evangelischen Räte entdecken. Im Nachhinein war diese Erfahrung vielleicht die bedeutendste.

Auch meine Entscheidung für diese Lebensform – in genau dieser franziskanischen Gemeinschaft der «Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz» – hat für mich in dieser Zeit an neuem Glanz, aber auch an Ernsthaftigkeit gewonnen. Denn im Aufspüren meiner franziskanischen Wurzeln und in der Auseinandersetzung mit den anderen Gemeinschaften wurde mir meine eigene Haltung und Sendung erst richtig bewusst.

Wesentlich war für mich aber vor allem die Gemeinschaftserfahrung in der Gruppe. Sich selbst in einer solchen Gruppengrösse mit anderen Novizinnen zu erfahren, war für mich ein riesiges Lernfeld. Die drei Monate waren für mich eine Zeit, in der ich sicher sehr viel über Kommunikation, Konflikte und Zusammenleben gelernt habe. Unsere anfängliche Verunsicherung schlug bald in einen regen Austausch untereinander um, und das gemeinsame Suchen und Ringen mit den Themen und der Gruppe war für mich sehr wertvoll. Wir hatten die Möglichkeit, Ordensleben auf Augenhöhe miteinander zu gestalten, Räume und Ausdrucksformen zu suchen und zu finden und unsere Unterschiedlichkeiten und Ähnlichkeiten kennenzulernen. Mir wurde im Laufe der Zeit erst richtig klar, wie wichtig es für uns junge Ordensleute ist, einander zu begegnen und uns zu vernetzen, damit wir uns gegenseitig stärken, aber auch herausfordern und korrigieren können. Gerade dort, wo es wenige junge Schwestern gibt, braucht es tatsächlich andere Kontakte und Modelle, um das soziale Miteinander zu üben und sein eigenes Profil zu schärfen, damit man nicht in eine falsche Abhängigkeit oder eine «Kinderrolle» rutscht. Mir hat es geholfen, mich in unterschiedlichen Situationen ausprobieren zu können, für andere einzustehen, zusammenzuhalten oder gegen die Gruppe eine Meinung zu vertreten. Der Umgang mit den anderen hat mich gelassener, geduldiger und kritikfähiger gemacht.

In diesen drei Monaten sind Freundschaften und tiefe Beziehungen gewachsen … Ein weites Gebetsnetz spannt sich nun von Münster bis Südtirol. Ein Nachtreffen im Mai dieses Jahres ist bereits in Planung. Aber wie die weitere Zukunft dieses Projekts aus-

sieht und was daraus Neues erwachsen kann, ist wohl noch nicht ganz absehbar.
Wie auch immer Ordensausbildung in Zukunft aussieht und wo auch immer Novizinnen dann hinreisen: Ich habe in dieser Zeit sehr viel mehr gelernt, als ich vor Beginn vermutet hätte. Manchmal muss man sich eben auch überraschen und beschenken lassen, ein Risiko eingehen, ganz wie unser Gründer Pater Theodosius – auf Landstrassen dieser Welt. Und so passte dieses Projekt auch ganz gut in unser Jubiläumsjahr. Eines kann ich jedenfalls nach den drei Monaten aus vollem Herzen sagen: Vertraue – der Herr führt dich!
Es war eine intensive, reiche und dichte Zeit, für die ich sehr dankbar bin. So möchte ich an dieser Stelle noch einmal den vielen Menschen danken, die mich und unsere Gruppe in dieser Zeit im Gebet begleitet haben! Ich würde der franziskanischen Welt und den zukünftigen Novizinnen wünschen, dass so etwas wieder stattfinden kann. ❐

Weitere Infos zum Projekt: www.infag.de

Das Jubiläumsjahr in Provinzen

Beiträge aus Kroatien, der Westschweiz und der Mutterprovinz

Provinz Kroatien

Die Schuhsohlen

Wie geplant, wurden die Schuhsohlen von P. Theodosius am 3. November 2015 aus der Provinz Slowakei nach Kroatien gebracht und am 27. November an die Schwestern der Provinz Italien übergeben. In diesem Zeitabschnitt waren die Schuhsohlen in fast allen unserer 33 Gemeinschaften «auf Besuch». Sie wurden jeweils von einer Schwester aus der Provinzgemeinschaft Đakovo gebracht, die auch das speziell vorbereitete Gebets- und Meditationsprogramm mit den Schwestern durchgeführt hat. Die Erinnerung an Pater Theodosius haben die Schwestern mit Freude und als Gnadengeschenk empfunden und als Gelegenheit, sich an der Quelle geistlich zu erneuern. Damit wollten sie ihre Liebe und ihre Dankbarkeit gegenüber P. Theodosius zum Ausdruck bringen für alles, was er für unsere Kongregation getan und ihr als kostbares Erbe hinterlassen hat.

In der Klosterkirche Đakovo.

Die «Wanderung» der Schuhsohlen von P. Theodosius war für uns eine Ermunterung, aber auch eine Aufforderung, auf den Wegen dieser Welt ständig offen zu bleiben für die Bedürfnisse der Zeit. Von der Begeisterung der Schwestern zeugen viele niedergeschriebene Eindrücke, von denen wir nur einige hier bringen:

- Lieber P. Theodosius, deine Schuhsohlen rufen mir zu: «Setze fort, wo ich stehen geblieben bin!» Hilf mir, den Weg klar zu sehen und ihn entschlossen zu gehen!
- Die Liebe Christi drängte dich, für Brüder und Schwestern in jeglicher Not selbstlos zu brennen. Erbitte auch uns ein beständiges und für unsere Nächsten offenes Herz!
- P. Theodosius, wir freuen uns sehr darüber, dass du auf diese Art und Weise unsere Gemeinschaften besucht hast, und dass du uns vom Himmel her begleitest.
- Ich habe das Gefühl gehabt, als ob P. Theodosius mit entschlossenem

Schritt zwischen uns Schwestern schreiten würde. Gott sei Dank, dass seine abgetragenen Schuhsohlen – Zeichen seiner müden Beine – nach 150 Jahren in unserem Đakovo eingetroffen sind.

- P. Theodosius, ich glaube, dass du das Streben und die Mühe einer jeden von uns vom Himmel aus noch mehr unterstützen kannst. Erbitte uns die Liebe und die Hingabe bis zum Ende!
- P. Theodosius, hilf uns, auf den Wegen dieser Welt jedem Menschen Gott zu bringen!
- Danke, P. Theodosius, dass du uns die Flamme des Charismas der barmherzigen Liebe, die uns ständig inspiriert, übergeben hast.
- Der Aufenthalt der Schuhsohlen im Provinzhaus in Đakovo wurde zu einer echten geistlichen Feier. Vier Tage lang hatte man Gelegenheit, allein und gemeinsam zu beten und sich geistlich zu erneuern.

Das Symposium

Das Hauptereignis fand am 14. November statt: das internationale Symposium anlässlich des 150. Todesjahres von Pater Theodosius Florentini. Es nahmen ausländische und einheimische Referenten teil: Aus der Schweiz kamen Herr Dr. Christian Schweizer (Provinzarchivar

Gäste am Symposium.

der Kapuziner in Luzern) und Herr Prof. Dr. theol. Markus Ries (ordentl. Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern). Aus Kroatien waren dabei: P. Mirko Kemiveš OFMCap (Kapuzinerkloster Varaždin), Herr Prof. Dr. Ivica Raguž (Dekan der Katholisch-theologischen Fakultät Đakovo), Herr Prof. Dr. Vlatko Dugalić (Katholisch-theologische Fakultät Đakovo), Sr. M. Estera Radičević SCSC, (Đakovo) und Sr. Dr. Finka Tomas SCSC (Đakovo).

Referenten aus der Schweiz: Dr. Christian Schweizer, Dr. Markus Ries.

Neben den zahlreichen einheimischen Gästen waren auch die Mitglieder der Arbeitsgruppe «Gründerschriften» anwesend: Sr. Agnes Maria Weber (Ingenbohl), Sr. Hildburg Baumgartner (Gemünden), Sr. Lucila Zovak, Generalrätin und Gruppenleiterin. Zu der Gruppe gehören auch die beiden Referenten aus der Schweiz und Sr. Finka Tomas. Durch dieses Symposium wurde die breite Öffentlichkeit in Kroatien zum ersten Mal mit dem Leben und Wirken von P. Theodosius vertraut gemacht.

Schwesternorchester und -chor.

Übergabe der Schuhsohlen: Provinz Kroatien an Italien.

Die Weitergabe der Schuhsohlen
Die Abschiedsfeier für die Schuhe war am Freitag, 27. September. Die ganze Gemeinschaft versammelte sich in der Klosterkirche zum Gebet der Vesper. Anwesend waren auch die Schwestern aus Italien: Sr. Hildegard Burger, Provinzoberin, und Sr. Grazia Vittigni, Vikarin. Nach der Vesper wurden die Schuhsohlen den Schwestern der Provinz Italien übergeben. Zum Schluss sang der Chor das speziell für diese Gelegenheit geschriebene und komponierte Lied «Plemeniti svećeniče» («Du edler Priester»).

Sr. M. Jacinta Mandura, Đakovo, Provinz Kroatien

Provinz Westschweiz

Gemeinsame Wurzeln
Die Eröffnung des Theodosiusjahres haben wir in der Provinz Westschweiz gemeinsam mit den Menzinger Schwestern von Fribourg gefeiert, am 14. Februar 2015. Es war eine geschwisterliche Begegnung im vertieften Erlebnis unseres gemeinsamen Gründers. Trotz getrennter Wege hat uns das Charisma von P. Theodosius immer begleitet, sodass der Gründergeist uns auch heute zusammenführt. Diese Zusammengehörigkeit war für die beiden Gemeinschaften spürbar an dieser Feier.

Schwestern unter sich.

Eine Wallfahrt nach Müstair

Auf Landstrassen der Welt! 28 Schwestern der Provinz Westschweiz haben sich vom 1. bis 3. September auf den Weg gemacht – bis an die äusserste Schweizer Grenze, nahe des Südtirols. Dort liegt das Bergdorf Müstair, der Geburtsort von P. Theodosius. Still und ergriffen durchstreiften wir das Dorf, betrachteten die Gedenktafel am Geburtshaus, versammelten uns vor dem Schulhaus, dessen Wand ein Halbrelief mit dem Gründer der Lehrschwestern von Menzingen und der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl zeigt. Der Brunnen symbolisiert das immerwährende Fliessen des Geistes von Theodosius Florentini. Jede Schwester konnte im Herzen die Quelle ihrer Berufung betrachten. Mit «Allegra» grüsst man sich in Müstair. Diese Freude hat uns auf dem Heimweg begleitet. Dankbar, erneuert und offen für alle Aufforderungen Gottes gehen wir weiter auf den Landstrassen der Welt, auch wenn sie sich verinnerlicht haben.

Vor dem Schulhaus in Müstair.

Sr. M. Benedicta Roggen, Fribourg, Provinz Westschweiz

Mutterprovinz Schweiz

Leben ist Begegnung, Begegnung ist Leben

P. Theodosius war von früher Kindheit an auf den unterschiedlichsten Strassen unterwegs, zuerst im Münstertal, später in fast ganz Europa. Hier war er den Menschen nahe, hier sah er die Nöte der Menschen und hörte das Klagen der Armen.

Wer heute durch die Schweiz reist, erfreut sich an schneebedeckten Bergen, blaugrün glitzernden Seen, blumenbedeckten Matten, idyllischen Dörfern. Die Pünktlichkeit der öffentlichen Verkehrsmittel wird bewundert, das Zauberwort «Schokolade» lässt das Herz

höherschlagen. Die wenigsten von uns haben eine Vorstellung, unter welch armseligen Bedingungen die Menschen im 19. Jahrhundert um das tägliche Brot kämpfen mussten.

Sonnengesang
Mit einem bild- und tongewaltigen Kunstwerk eröffneten wir das Gedenkjahr in der Mutterprovinz Schweiz. War es Zufall? P. Theodosius hätte dies gewiss verneint, war er doch von der göttlichen Vorsehung überzeugt. Deshalb betrachteten wir die Tonbildschau «Sonnengesang des Franz von Assisi» als sein persönliches Geschenk vom Himmel her an uns Schwestern anlässlich des Beginns des Gedenkjahres. Ein Fotograf aus der Region hatte mit der Musik aus dem Oratorium «Le Laudi» von Hermann Suter und atemberaubenden Landschaftsfotos eine wunderbare Tonbildschau geschaffen.

Kreuzwegtafeln
Sichtbar und doch unscheinbar? Wer hat die Kreuzwegtafeln entlang der Friedhofmauer nicht schon gesehen? Wer aber weiss, dass diese Tafeln von Mutter M. Theresia nach dem frühen Tod von P. Theodosius und ihm zum treuen Gedenken in Auftrag gegeben worden waren? Bei der Kreuzwegandacht am Karfreitagmorgen standen diese Tafeln im Mittelpunkt mit ihrer Botschaft für unser Versagen als einzelne Person und als Teil einer globalisierten Welt.

5. Kreuzwegstation.

Ausstellung und Begegnungstag
Zeitlebens war P. Theodosius als armer Kapuziner mit leerem Geldbeutel unterwegs. Was ihm an finanziellen Mitteln fehlte, ergänzte er mit seinem unerschöpflichen Gottvertrauen. Mit Blick auf unseren Provinz-Begegnungstag am 3. September schuf unser Provinzarchivar Markus Näpflin eine Ausstellung, welche die Entwicklung des Nigg'schen Hofes und des Klosterhügels über die letzten Jahrhunderte bis in die heutige Zeit aufzeigte.

Am 3. September trafen sich die Schwestern unserer Provinz im heutigen Mutterhaus. Wir dankten Gott und feierten miteinander, was der dreifaltige Gott aus den bescheidenen Anfängen auf dem Klosterhügel geschaffen hatte: eine weltumspannende Gemeinschaft im Dienst Gottes und der Menschen.

Übergabe und Rückkehr der Schuhsohlen

In der Schweiz sind zwei Provinzen: Die Provinz Westschweiz liegt im Französisch sprechenden Westen der Schweiz, die Mutterprovinz Schweiz hingegen hat bzw. hatte Gemeinschaften in den Deutsch, Italienisch und Romanisch sprechenden Kantonen. Sollten die Schuhe von P. Theodosius geholt oder gebracht werden, und von wem wohin? Im ehemaligen Kapuzinerkloster Sursee haben die Schweizer Kapuziner ein kleines Museum eingerichtet, wo sich auch Gegenstände von P. Theodosius befinden. Die Schwestern der Westschweiz übergaben deshalb hier am 22. Januar in einer feierlichen Zeremonie die Schuhsohlen und den Pass an unsere Provinz. So sind die Schuhe an den Ausgangs- und Endpunkt der Reise gekommen. Wir Schwestern durften uns erfreuen an den Gedanken, die unsere Schwestern in der ganzen Welt im «Pass», diesem grenzüberschreitenden Buch, niedergeschrieben haben.

Am 14. Februar 2016 gaben wir die beiden für unsere Kongregation wertvollen Objekte an die Generalleitung zurück. Ein letztes Mal standen die Schuhsohlen und der Pass im Zentrum unserer Aufmerksamkeit: Symbole für das Wirken eines Mannes, der sich zeitlebens dem Dienst an Gott und den Menschen gewidmet hatte: Theodosius, dessen Vermächtnis wir in die Zukunft weitertragen wollen. ❐

Sr. Marie-Marthe Schönenberger, Provinzoberin, Mutterhaus Ingenbohl

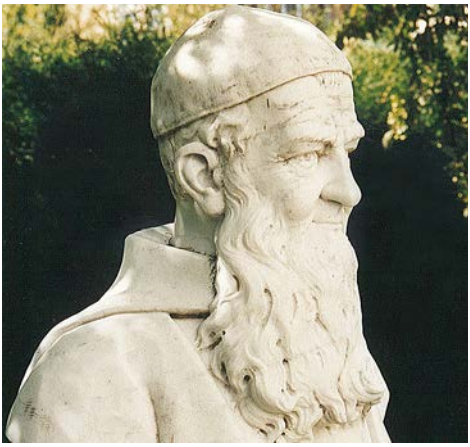
Pater Theodosius,
du unermüdlicher Wanderer auf den Strassen deiner Zeit,
du Mahner der Mächtigen,
du Ratgeber der Suchenden,
du Helfer der Notleidenden,
du Freund der Kinder,
gestern – heute – morgen:
Als Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz
sind wir gemeinsam unterwegs im Vertrauen auf Gottes Verheissung.

Von P. Theodosius angeregt

Schwestern aus verschiedenen Provinzen

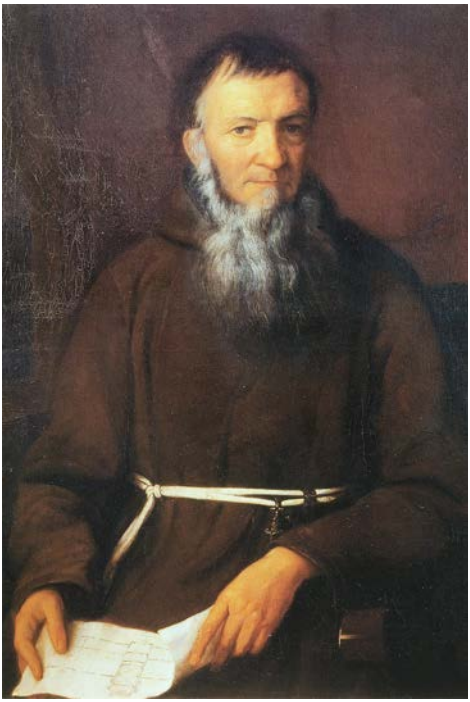
P. Theodosius – ein Mann, der immer mit Gott beschäftigt war

Als mich die Nachricht erreichte, die Schuhsohlen von P. Theodosius reisten zum Gedenken an seinen 150. Todestag durch die verschiedenen Kontinente, war ich davon alles andere als begeistert, vielmehr sah ich es als Zeit- und Geldverschwendung an, am Ende würde das bei niemandem etwas bewirken. Zu meiner Überraschung löste es jedoch bei mir selbst etwas aus, besonders nachdem ich die Gelegenheit erhalten hatte, auf den gleichen Wegen zu wandeln, die P. Theodosius gegangen war. Während unseres Aufenthaltes beim Generalkapitel im Mutterhaus genossen wir Kapitularinnen das Privileg, eine Pilgerreise zum Ort seines Lebens und seiner Sendung zu machen. Während unseres Ausflugs feierten wir in der Kirche von Heiden Gottesdienst. Am Altar überreichte Sr. Marija Brizar, unsere Generaloberin, während der Eucharistiefeier den Schwestern aus Afrika die Sohlen seiner Schuhe, nachdem sie die Bedeutung dieses symbolhaften Zeichens erklärt hatte. Die Gedenktafel an der Aussenwand der Kirche, die P. Theodosius beschreibt, stellte eine weitere Inspiration für uns alle dar. Beim Besuch des früheren Hotels «Schweizerhof», in dem er seine letzten Stunden verbracht hatte und während seines eintägigen Aufenthaltes zusammengebrochen war, machten wir anhand des Gedenksteins an der Aussenwand nochmals eine bewegende Erfahrung. Als echte lebendige Inspiration erwies sich auch die Fortsetzung unserer Pilgerreise, der Besuch eines Altersheimes ausserhalb der Stadt St. Gallen sowie der Kathedrale in Chur, wo er zu seiner letzten Ruhe beigesetzt wurde. Für mich war das tatsächlich eine einmalige Erfahrung der spirituellen Gegenwart des Gründers, die mir klar die Erkenntnis vor Augen führte, dass P. Theodosius ein Mann Gottes war mit grossem Weitblick, Mut, Enthusiasmus, Engagement und Liebe, insbesondere für die weniger Privilegierten.



Monate später, als die Schuhe nach Ambikapur gebracht wurden, war ich davon sehr begeistert und hatte das Gefühl, als ob P. Theodosius selbst uns

besuche. Aufgrund meiner beruflichen Arbeit war ich leider an dem Tag verhindert, beteiligte mich aber an der Planung für dieses Ereignis und war natürlich im Geiste sehr präsent.
All diese wunderbaren Erfahrungen bestärkten mich in meiner Verehrung und Liebe zu unserem Gründer, und er beeinflusst mich auch weiterhin, indem ich mir seine Worte und Inspiration in Erinnerung rufe. Ich bete, dass die Feier des 150. Todestages jede einzelne Schwester von uns dazu inspiriere, gemäss dem Charisma unserer Gründer zu leben.
Einerseits kennen wir P. Theodosius als vielseitige, dynamische Persönlichkeit, als einen Menschen mit eisernem Willen, einen begnadeten Redner, Sozialreformer, intellektuellen Gelehrten, Pädagogen und Organisator. Von allen Ecken und Enden erhob er sich gegen Widerstände, um sich den Menschen in Not zuzuwenden. Andererseits war er aber auch ein Mann der barmherzigen Liebe für die Armen und weniger Privilegierten, was ihn dazu antrieb, zu den Waisenkindern, den Armen, insbesondere den Kindern und Frauen, den Alten und Kranken aufzubrechen und in erster Linie ein Vater für alle zu sein. In dieser Hinsicht sagt der folgende Ausspruch von P. Theodosius sehr viel über ihn aus: «Solange es noch ein armes Kind unter der Sonne gibt, darf ich mir keine Ruhe gönnen.» Die Aussage an-



derer über ihn als «Ein immer mit Gott beschäftigter Mann» wiederum zeugt von seiner tiefen Spiritualität.
Nachdem wir als «seine geliebten Töchter» über sein Leben und seine Tugenden nachgedacht haben, wollen wir auf seine Fürsprache hin Kraft schöpfen. Sein Leben und seine Worte sollen uns dazu inspirieren, «barmherzige Liebe» für all jene zu sein, zu denen wir gesandt sind.

Sr. Caroline Joseph, Ambikapur, Provinz Indien Mitte

Von P. Theodosius lernen

Für P. Theodosius waren Probleme nichts weiter als ein Sprungbrett für grössere Möglichkeiten. Krisen schliessen aussergewöhnliche Chancen mit ein. Die kostbarsten Siege im Leben sind wohl am schwersten zu erreichen. «Wir könnten nie lernen, mutig und geduldig zu sein, wenn es nur Freude in der Welt gäbe», schrieb Helene Keller. Hindernisse letzten Endes sogar als Segen anzusehen, bedarf der Übung. Das Geheimnis, schwierige Zeiten durchzustehen, besteht darin, einfach vorwärtszugehen. Harte Zeiten dauern nicht ewig. Die Sängerin Joan Baez formulierte es treffend: «Handeln ist das Gegenmittel für Verzweiflung.» Das heisst, gerade unter herausfordernden Bedingungen sollte man vorwärtsgehen, weiterhin die klügsten Entscheidungen treffen, die durchführbar sind, und in aller Bescheidenheit so aktiv tätig werden wie möglich. P. Theodosius verfügte über viel Energie, Begeisterung und Mut, seine Visionen zu verwirklichen. In allen Situationen sah er Christus – ähnlich wie der berühmte und grosse Bildhauer Michelangelo, der bei der Gestaltung seiner Werke eine äusserst besonnene Technik anwendete, indem er in seiner Vorstellung die vollendete Version der Skulptur vor sich sah.
Nach der Lektüre der Biographie von P. Theodosius ist mir vieles aufgegangen. Das gibt mir einen Anstoss, viele Dinge ohne Frustration zu tun. Herausforderungen waren für ihn und sollen für mich immer ein Ansporn sein, es besser zu machen.

Sr. Angela Lukose, Ambikapur, Provinz Indien Mitte

P. Theodosius – Ein Visionär und Missionar

«Jesus sagte zu den Leuten: Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiss. Und es trifft ein. Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?» (Lukas 12,54–55). Pater Theodosius war imstande, die Zeichen seiner Zeit zu interpretieren, wenn er sagte: «Was Bedürfnis der Zeit, ist Gottes Wille.» Als Visionär mit missionarischem Eifer las er sogar die Zeichen seiner Zeit für die nächsten hundert Jahre. Er war zu sehr überzeugt von seiner Sendung, um nur irgendetwas zur Milderung menschlichen Leidens unterschiedlichster Art zu unternehmen. Er war bereit, auf seine Bequemlichkeit und Energie, seinen Schlaf und seine Erholungszeiten, seinen Namen und Ruf um Gottes und seines Volkes willen zu verzichten. Mit derselben Vision gründete er Spitäler,

Waisenhäuser, Gesundheitszentren, Schulen, Fabriken, Institutionen. Im Vertrauen auf Gottes Vorsehung und Gegenwart wagte er sich ins Ungewisse. Tag und Nacht beschäftigte er sich mit Gott und mit seiner Arbeit. Sein Ausspruch «Solange es noch ein armes Kind gibt, darf ich nicht an mich denken» passt hervorragend in diesen Zusammenhang. Er hat ein Vermächtnis für die kommenden Zeiten hinterlassen, insbesondere für seine Töchter. Heute sind wir an der Reihe, für die nächsten Jahre und die kommende Generation richtungsweisend zu sein sowie die Zeichen der Zeit zu lesen und zu deuten anstatt als stumme Betrachter in einer halbherzigen Haltung zu verharren. Was uns heute nottut, sind Menschen mit Visionen, die bereit sind, sich voll und ganz für eine Sache, nämlich die Sache der Gottesliebe und seines Volkes, zu engagieren. In der gegenwärtigen Zeit und dem sich verändernden Szenarium von messerscharfem Wettbewerb, der Aushöhlung menschlicher Grundwerte und Beziehungen, der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich, des raschen technologischen Wandels, Geld, Macht, Ruhm, Konsumgesellschaft, Globalisierung und religiösem Fanatismus fordert uns Jesus dazu auf, die Zeichen zu deuten.

Sr. Usha Antony, Ambikapur, Provinz Indien Mitte

Dankgebet

P. Theodosius, ich danke dir für dieses Gedenkjahr deines Heimgangs in das Haus des himmlischen Vaters. Es war zugleich das Jahr des geweihten Lebens. Wir fühlten uns besonders verbunden mit den Menzinger Schwestern in der Entdeckung der Bedürfnisse unserer Zeit, die uns neu herausfordern.
Ich danke dir für deinen unerschütterlichen Glauben. Unermüdlich setztest du dich ein mitten in den Wirrnissen der Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Du warst ein Pionier der sozialen Frage in der Zeit der Aufklärung. Heute finden wir diese Dynamik bei Papst Franziskus.
Deine spirituellen Töchter sind Zeuginnen weltweit. Unsere drei seligen Mitschwestern sind für uns leuchtende Beispiele.
Das Feuer deiner Liebe brennt immer noch auf den Landstrassen der Welt, wo so viele Flüchtlinge uns begegnen und unsere Hilfe brauchen.
Heute betrachten wir das Kreuz bei unseren betagten Schwestern. Sie sind für mich Zeichen der barmherzigen Liebe des gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Ich höre deinen Aufruf: «Ich brauche Schwestern, die das Kreuz verstehen.»

Sr. Rose-Marie Bersier, Fribourg, Provinz Westschweiz

Gebet im Jubiläumsjahr

Vorbeterin 1
Jemand muss da sein, Herr.
Jemand muss da sein, um dich zu ersehnen, um dich zu hören.
Jemand muss da sein, um deine Liebe der Welt zu zeigen.
Jemand muss künden, dass du in diese Welt kamst, dass du uns retten und heilen willst.
Jemand muss hoffen, dass diese Welt auf ein gutes Ende zuläuft – ein gutes Ende in dir.
Jemand muss da sein und deinen Willen tun.
Jemand muss da sein und dir sein Leben schenken.
Jemand muss da sein.

Vorbeterin 2
Pater Theodosius hat dich ersehnt. Er hat dich ersehnt und mit dir deine bessere Welt.
Er hat gekündet von dir und deiner masslosen Liebe und hat sich masslos eingesetzt für die Armen und Kranken seiner Zeit.
Pater Theodosius hat uns deinen Willen gezeigt: zu retten und zu heilen, was verwundet ist; sich einzusetzen für die Armen und Schwachen.
Er hat mit allen Mitteln versucht, die Not der Zeit zu lindern, und so deine Liebe für die Menschen erfahrbar gemacht.
Er hat seine Hoffnung auf dich gesetzt.
Er hat dir sein Leben geschenkt.

Vorbeterin 1
Jemand muss da sein, Herr.
Jemand muss da sein, um dich zu ersehnen, um dich zu hören.
Jemand muss da sein, um deine Liebe der Welt zu zeigen.

Jemand muss da sein und deinen Willen tun.
Jemand muss da sein.

Vorbeterin 2
Mit Pater Theodosius begann eine Geschichte, in der auch wir heute stehen. So viele Schwestern – so viele Leben im Dienst der Liebe Gottes. Nur du, Herr, kannst fassen, wie viel Blut, Schweiss und Tränen in diesen vielen Jahren lagen.
Nur du weisst, wie viel Freude, Liebe und Glück, wie viel Kraft und Zuversicht du geschenkt hast. Nur du kannst ermessen, wie Gebet viele Spuren der Liebe, Barmherzigkeit und Menschlichkeit Kreuzschwestern in der Welt hinterlassen haben.
Herr, du brauchst Menschen, damit deine Liebe sichtbar wird. Durch unsere Herzen kommst du in diese Welt.

Vorbeterin 1
Jemand muss da sein, Herr.

Vorbeterin 2
Lass uns da sein.
Lass uns da sein für dich.
Lass uns da sein, um dich zu ersehnen, dich zu hören, dich zu verkünden und den Menschen deine Liebe zu zeigen.
Lass uns da sein.

Sr. Gertraud Johanna Harb, zurzeit interprovinzielles Noviziat Hegne, Provinz Baden-Württemberg

Von Schuhen, Wegen, Versuchungen, Gotteserfahrungen

Predigt von P. Emmeram Stacheder OFM, Rektor ecclesiae, Ingenbohl, am 1. Fastensonntag, 14. Februar 2016, Abschluss des Jubiläumsjahres

Schwestern und Brüder im Herrn!

«Erinnerst du dich noch?», sagt die Mutter und zeigt dem Sohn seine kleinen Kinderschuhe. «Damit hast du laufen gelernt. Und diese hier, damit bist du zur Schule gegangen. Seitdem sind viele Jahre vergangen. Du hast viele Schuhe getragen und bist weite Wege gegangen. Die Schuhe von damals passen schon lange nicht mehr, sind aus der Mode gekommen.»

Mit den Lebensjahren wächst die Vielfalt der Schuhe. Sportschuhe, Sandalen, Schuhe für festliche Anlässe oder solche für lockere Freizeit. Am Schuhregal kann man erkennen, welcher Typ Mensch der Besitzer oder Träger ist: sportlich, kulturell oder konservativ ausgerichtet, locker und trendig ausgerichtet oder ganz nach der beruflichen Tätigkeit. Ferner, ob sie gepflegt sind oder «naturbelassen», also ungepflegt.

Schuhe können zu gross sein oder zu klein, bequem oder unbequem, und das kann mitunter Blasen geben, die schmerzen. Mit Kinderschuhen ist es nicht wie bei Kleidern, dass man hineinwächst, man wächst heraus und braucht die nächste Grösse. Manchmal passen Schuhe auch nicht zum entsprechenden Anlass, und das kann dann peinlich sein, oder sie sind den Wegen nicht gewachsen, die man gehen will. Man geht nicht mit Bergschuhen in die Oper und nicht mit Sandalen auf eine Bergtour.

Heute stehen beim Gottesdienst Schuhsohlen vor dem Altar. Sie haben eine lange Reise hinter sich durch die Provinzen und Gemeinschaften der Kongregation, die ihren Ursprung einem Mann verdankt, der in seinem Leben viel unterwegs war und dem sie gehören: P. Theodosius. Es mag uns heute vielleicht so ergehen wie der Mutter: «Erinnerst du dich noch?»

Um Erinnerung geht es auch in der Lesung. Diese Erinnerung hat nichts mit Nostalgie zu tun. Der Text lebt vom Kontrast von einst und jetzt. Israel blickt auf eine Vergangenheit zurück, die seine Herkunft in der Heimatlosigkeit Jakobs hat, der nach Ägypten zog und dort als Fremder lebte mit seiner Familie. Das Volk des heimatlosen Aramäers Jakob findet erst nach dem Auszug aus Ägypten Wohnung in dem Land, in dem Leben in Fülle möglich ist. Die Initiative dazu geht von Gott aus, der Mose und Aaron zum Pharao schickte, damit dieser das Volk ziehen lässt.

Israels Antwort ist der Glaube an den treuen und einzigen Gott, dem sie all das verdanken, was sie jetzt sind und was sie jetzt haben. Ein Gott, der dem

Rechtlosen Recht verschafft und dem Schutzlosen und Fremden Heimat gewährt. Daran sollen sie denken, wenn sie jetzt im Wohlstand und in Sicherheit leben und wenn sie beim jährlichen Erntedankfest den Korb mit den Erträgnissen des Landes vor Gott stellen.
Dieser Text ist das älteste Glaubensbekenntnis Israels. Darum soll Israel seinen Ursprung, seine Herkunft nicht vergessen, auch nicht in der Freude über gute Ernten und einen gesicherten Lebensstandard. Wenn wir das Glaubensbekenntnis beten, sollen auch wir uns erinnern und dazu bekennen, was Gott für uns getan hat in Jesus Christus.
Erinnerst du dich noch? Die Schuhsohlen des P. Theodosius sind mehr als nur ein etwas skurriles Relikt aus alter Zeit, über das manche vielleicht schmunzeln oder den Kopf schütteln. Sie sind ein Stück Geschichte des Anfangs. Sie erzählen von einem Menschen und seinem Leben. Sie erzählen uns von den vielen Wegen, die dieser Mensch gegangen ist und auf sich genommen hat, um aufzubauen, was der Notwendigkeit der Zeit entsprach. Da sind Wege des Bittens und Bettelns. Wege des Kämpfens und Streitens um die gute Sache. Wege der Flucht und des Exils. Wege zu den Menschen in Not und Wege mit den Schwestern. Letztere Wege waren mitunter für beide Seiten keine einfachen Wege. Schliesslich waren es die Wege, die dazu geführt haben, was die Kongregation heute ausmacht, was sie aufgebaut und geleistet hat und was sie immer noch leistet.
Wenn wir also heute im Geiste unseren Korb mit den Früchten der Ernte unserer Werke vor Gott hinstellen, dann sollen wir all das bedenken. Und wie bei Israel ist auch unsere Antwort der dankbare Glaube, dass Gott letztlich alles gefügt und durch Menschen gewirkt hat, was bis heute besteht.
«Gott wird sorgen!» war eines der Lieblingsworte von Mutter M. Theresia. Und wir dürfen vertrauen, dass er dies auch in Zukunft tun wird, auch wenn Zeiten und Umstände unseres Lebens und des Lebens allgemein sich verändert haben und immer wieder verändern. Wenn unsere Aufgaben heute für Kirche und Welt sich verändert haben und wohl noch weiter verändern werden. Aber es wird immer ein Handeln aus dem Geist der Gründer sein, in welchem Bereich auch immer. Leben ist Bewegung, nicht Stillstand.
Leben ist Bewegung, das bedeutet immer, sich den Herausforderungen der Zeit, in der wir leben, zu stellen und neue Entscheidungen zu überdenken und zu treffen, damit wir in die Zukunft gehen können. Entscheidungen treffen, bringt auch ein gewisses Risiko an Versuchungen und Versuchbarkeit mit sich, dem man sich stellen muss, auch wenn man oftmals ausweichen möchte.

Das Evangelium zeigt uns, wie sehr Jesus Mensch war, indem er gerade in Bezug auf seine Sendung Versuchungen ausgesetzt war, wie er sich ihnen stellte und wie er sie bewältigte.
Zunächst verlangt der Teufel von Jesus eine Art Schauwunder. Der Hungrige soll aus Steinen Brot machen, wenn er Gottes Sohn ist. «Wenn ihr Christen seid, warum macht ihr nicht dies und das?» klingt irgendwie ähnlich. Jesu Wunderzeichen sind nie Selbstzweck und keine Machtdemonstrationen. Jesus geht es immer um den Menschen und sein Leben, seine Not, seine Krankheit, seine Schuld, sein Versagen. Jesus will Gottes Liebe und Barmherzigkeit offenbaren. Nichts anderes wollte P. Theodosius in seinen Werken.
Die zweite Versuchung ist die nach Macht und Herrschaft. Nach Macht- und Kontrollpositionen über andere, um sie in den Griff zu bekommen. Es ist eine indirekte Anspielung an den Kaiserkult in Rom. Vor dem Kaiser musste man sich niederwerfen und ihn anbeten wie einen Gott. Das verlangt der Teufel nun von Jesus ihm gegenüber.
Das führt zur dritten Versuchung. Ist Gott wirklich der einzige und wahre Retter? Gott soll in seinem Gott-Sein auf die Probe gestellt werden. «Wenn du Gottes Sohn bist, wird er dich nicht fallen lassen.» Auch hier erweist sich Jesus als der wahre Sohn Gottes, indem er die Erwartungen an den Sohn Gottes wegwischt und zurechtstutzt. Das Gottesverhältnis Jesu wird aufs Schärfste herausgefordert, und Jesus besteht diese Herausforderung.
Alle diese Versuchungen symbolisieren falsche Erwartungen, die letztlich eigenen Machtinteressen entspringen. Nachfolge heisst, sich den Dingen stellen und sie aus dem Glauben heraus bewältigen. So manche Kritik an P. Theodosius und seinem Handeln hat wohl auch in solchen falschen Erwartungen, fast menschlich Unmöglichem, seinen Grund.
«Die Zeichen der Zeit sind Gottes Anruf an uns», sagt Theodosius. Diese Zeichen gilt es zu erkennen und zu deuten im Hinblick auf unser Leben und unsere Möglichkeiten heute in der Nachfolge Jesu und im Dienst der Kirche und an den Menschen.

Im Laufe unseres Lebens wechseln wir oft unsere Schuhe. Mit den Jahren verändern sich unsere Füsse und damit auch Schuhe und Schuhgrösse. Mit Schuhen, die nicht passen, kann man nicht gehen. Die Schuhe von damals passen nicht mehr. Das ist mit den Traditionen und Überlieferungen so. Das ist auch im Glauben so. Wir können als Erwachsene nicht mehr mit den Schuhen des Kinderglaubens gehen. Mit den Jahren ändert sich auch die Schuhgrösse des Glaubens.

Dass der Glaube einen tragen kann, merkt man nur, wenn man ihn ausprobiert, d. h. geht, ihn lebt, wie bei den Schuhen. Wir werden vielleicht manch-

Schuhe, Stock und Rosenkranz von P. Theodosius im Kapuzinermuseum Sursee CH.

mal stolpern und hinfallen, aber da gibt es einen, der uns immer wieder aufrichtet. Wir werden uns vielleicht verlaufen, aber da ist immer wieder einer, der sagt, du kannst umkehren, es neu versuchen. Wir werden vielleicht müde und enttäuscht, aber da ist immer wieder einer, der uns mit dem Psalm beten lässt: «Alle meine Quellen entspringen in dir» (Psalm 87,7).

Dass die Schuhe des Glaubens tragen und das auf den unterschiedlichsten Wegen, die wir im Leben gehen, daran erinnern uns die Schuhe des P. Theodosius ebenfalls. Wenn sie in den kommenden Tagen an seinem Grab stehen, dann bilden sie eine Verbindung zum Leben und Glauben dieses Mannes, dem die Kirche Schweiz und die Kongregation vieles verdankt, wenn es auch manchmal unter schwierigen Umständen entstanden ist.

Die Worte, welche die Provinz von Hegne in das Buch geschrieben hat, drücken dies aus, und sie möchte ich an den Schluss stellen: «Lieber P. Theodosius, danke für dein Unter-uns- und dein Mit-uns-Sein. Deine Impulse seien uns auch Richtschnur für unser weiteres Unterwegs-Sein auf den Landstrassen der Welt.» Amen. ❐

Lesungen vom 1. Fastensonntag:
Deuteronomium 26,4–10
Lukas 4,1–13

100 Jahre Kreuzschwestern in Bettiah

Sr. Valsa Mattathilani, Delhi, Provinz Indien Nordost

Am 20. September 2015 feierten die Kreuzschwestern das 100. Jahr ihres Einsatzes im «Maharani Janki Kaur (MJK)»-Spital. Die Festlichkeiten begannen um 10.30 Uhr mit einer feierlichen Eucharistiefeier. Die Tänzerinnen begleiteten den Hauptzelebranten, Seine Exzellenz, den Erzbischof William D'Souza SJ von Patna, die mehr als 50 konzelebrierenden Priester und die Ehrengäste des Tages – die Generaloberin, Sr. Marija Brizar, die beiden Generalrätinnen, Sr. Elsit Ampattu und Sr. Sheeja Kolacheril, die Provinzoberin, Sr. Valsa Thottiyil, sowie die Schwestern, die viele Jahre lang in diesem Krankenhaus ihren Dienst geleistet hatten. Zu diesem besonderen Anlass wurde eine äusserst inspirierende PowerPoint-Präsentation über die Heilig-Kreuz-Mission im MJK-Spital gezeigt. Das Motto der Feier leitete sich von Lukas 10,25–37 ab – dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. «Geh hin und tue desgleichen», ganz die Devise unserer Gründerin, der seligen Mutter Maria Theresia Scherer. *«Wir besuchen die Schlachtfelder, um die verwundeten Soldaten zu pflegen; wir schliessen Kranke … in unsere Arme, … wir betrachten die Armen und*

Presthaften als unsere Lieblinge, stillen ihren Hunger und lindern ihre Schmerzen – kurz, wir eilen auf den ersten Ruf überall hin, wo immer eine menschliche Not vorhanden ist.» – In unserem Kontext sehr aussagekräftig!

Durch diesen über 100 Jahre geleisteten Dienst wird das Heilswirken Jesu fortgesetzt, indem das Leben Tausender nachhaltig beeinflusst wurde. *«Um die angenehmen Dinge zu tun, gibt es genug Leute, dazu braucht es keine barmherzigen Schwestern.»* Inspiriert und ermutigt durch die Worte von Mutter Maria Theresia, sind unsere Schwestern auch heute noch Botinnen der Barmherzigkeit und des Mitgefühls, indem sie die Schmerzen der Betroffenen lindern. Seine Exzellenz, Erzbischof William D'Souza SJ, zitierte in seiner Predigt das Logo des St. John's Hospital in Bangalore, *«Because of Me he shall live»* (übersetzt etwa «Meinetwegen wird er leben») und stellte fest, Jesus sei der einzige Grund, weshalb wir hier in MJK unter diesen menschenunwürdigen Bedingungen wirkten. Wir dienen und pflegen die Kranken, indem wir den

Respekt vor dem Leben vom Augenblick der Zeugung bis zu dessen natürlichem Ende stets wahren. Wir unterscheiden uns von anderen, denn die Menschen machen hier die Erfahrung einer echten Liebe gegenüber den Patienten und ihren Familien.

Bei diesem feierlichen Anlass lud der Erzbischof die versammelte Gemeinde dazu ein, den verstorbenen Schwestern in einer Schweigeminute unsere Anerkennung zu erweisen.

Unsere Generaloberin, Sr. Marija Brizar, drückte gegenüber den Schwestern, die ihr Leben dem Wohl der Armen durch ihren heilenden Dienst im MJK-Spital gewidmet hatten, ihre Dankbarkeit und Freude aus. Sie würdigte ihren wagemutigen Geist, ihre aufopfernde Liebe und den Glauben und das Vertrauen in Gott, die sie dazu befähigt hatten, sich auf das Unbekannte einzulassen.

Zum Schluss ihrer Ansprache zitierte Sr. Marija die heilige Teresa von Ávila: *«Christus hat jetzt keinen anderen Leib als euren, keine Hände ausser eure, keine Füsse ausser eure. Eure Augen sind*

es, durch die Christi Erbarmen auf die Welt schaut. Mit euren Füssen geht er umher und tut Gutes. Mit euren Händen will er die Menschen jetzt segnen.» Sie fügte hinzu, somit würden die Schwestern durch ihre den weniger Privilegierten unserer Gesellschaft erwiesene mitfühlende Pflege und echte Sorge Christus ähneln.

Sr. Marija beglückwünschte die Schwestern, die viele Jahre ihren Dienst im MJK-Spital leisteten, sowie jene, die das weiterhin tun werden, indem sie ihnen ein Erinnerungsstück übergab. Zudem drückte sie Worte der Anerkennung und Dankbarkeit gegenüber all unseren Mitarbeitenden in dieser Sendung aus – für ihre ermutigende Präsenz, Grosszügigkeit, Zusammenarbeit und Unterstützung.

Sr. Valsa Thottiyil, die Provinzoberin, bemerkte in ihrer Ansprache, wir würden an diesem Tag mit dieser speziellen Zusammenkunft eine Hundertjahrfeier einer gelebten Barmherzigkeit begehen. Die Schwestern ständen im Dienste von Gottes geliebtem Volk in Bettiah, und

darüber hinaus. Es sei der Tag, um Gott für all das zu danken, was er für uns als Kongregation, für die katholische Kirche in Bettiah und für das Volk Gottes im Champaran-Distrikt von Bihar in den vergangenen hundert Jahren getan habe. Die Hand Gottes sei seit den Anfängen bis heute gegenwärtig.

Die Hundertjahrfeier unserer Sendung in Bettiah fällt mit dem Jubiläumsjahr des 150. Todesjahres unseres Gründers, Pater Theodosius Florentini, und dem von Papst Franziskus ausgerufenen Jahr des geweihten Lebens zusammen. Daher handelt es sich für uns in jeder Hinsicht um ein Jahr des Feierns, der Freude, der Dankbarkeit und Erneuerung; für uns ein Anlass, unseren Glauben an Jesus Christus zu vertiefen, unser religiöses Engagement zu verstärken und in der Erkenntnis dessen zu wachsen, was wir sind und wofür wir stehen.

Wir sind stolz auf unsere Pionierinnen, die durch ihr aufrichtiges, engagiertes und geweihtes Leben ein Zeichen setzten. Kurz gesagt, war diese Feier zum hundertjährigen Bestehen der Heilig-Kreuz-Mission im MJK-Spital eine ausdrückliche Würdigung des wagemutigen Geistes unserer Schwestern, sich auf das Unbekannte einzulassen, sowie eine Anerkennung ihrer Leidenschaft und ihres inneren Durchhaltevermögens, sich den Menschen in ihren Schmerzen und ihrem Leiden zuzuwenden. Wir erweisen jenen 42 Schwestern die Ehre, welche die Flamme am Brennen erhalten haben und den Lauf erfolgreich fortsetzen, und somit die Erinnerung bzw. das Andenken an ein ganzes Jahrhundert vollenden! ❐

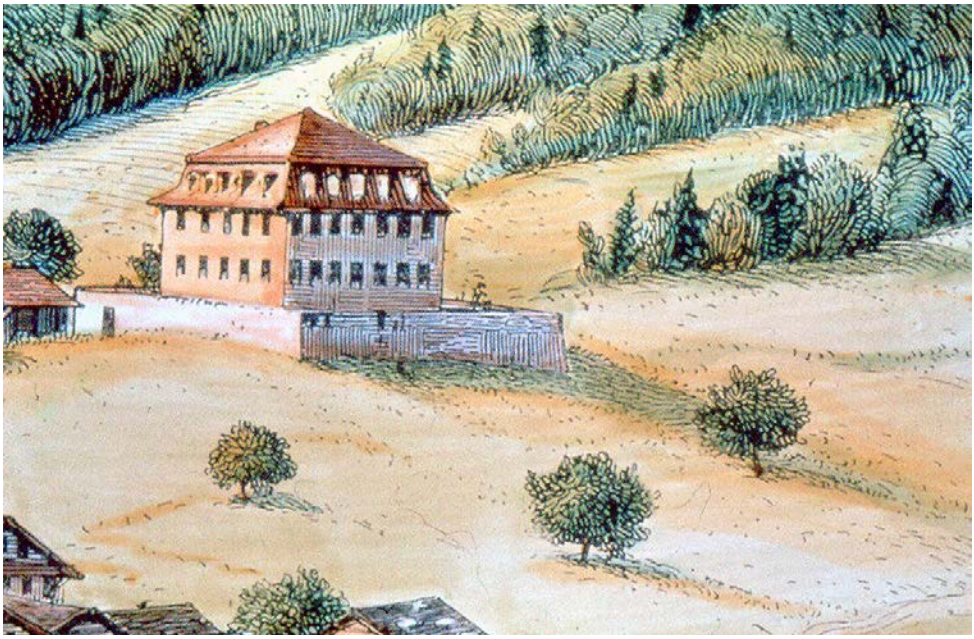
Frühling 1856 auf dem Ingenbohler Hügel

Sr. Marzella Mürb, Chronistin des Mutterhauses, † 1933

Mit Beginn des Frühlings 1856 erstand neues Leben aus den Ruinen. Den Schwestern fiel die Aufgabe zu, ihr zukünftiges Heim wohnlich einzurichten. Am 5. März 1856 traf Schwester Lidwina Müller mit einigen Gehilfinnen von Chur in Ingenbohl ein. Schw. Lidwina war von der Planaterra und vom Kreuzspital her an Armut und Einfachheit gewohnt und überhaupt nicht der Art, bei Schwierigkeiten bange zu sein. Kerngesund und von seltener Kraft, voll Rüstigkeit und Arbeitslust, legte sie frisch Hand an. Die andern folgten ihrem Beispiele. Schon in den nächsten Tagen sollten die ersten Exerzitien im Mutterhause beginnen. Also mussten von heute auf morgen wenigstens einige Zimmer wohnlich gemacht werden. Es kostete harte Arbeit, Mühe und Schweiss, bis Trümmer, Schmutz und Schutt beseitigt und die Zugänge von aussen etwas geebnet waren. Der Arbeitstag wurde über Mitternacht ausgedehnt. Zwar war man mit dem Herrichten von Schlafzimmern bald fertig. Die Bettstellen mangelten. Man schichtete Stroh auf dem Boden auf, Leintücher und Decken vervollständigten das Ruhelager für die Exerzitantinnen. War nicht Christus in seinem ersten Hause auf Stroh gelegen?

Schwieriger war für die Wirtschafterin die Bestellung des Tisches. In der Küche fehlte es an Speisevorräten und selbst am nötigen Kochgeschirr. Da lernten die Schwestern den hohen Wert eines guten Nachbarn schätzen. Der Bischöfliche Kommissarius Melchior Tschümperlin pastorierte seit Neujahr 1856 die Pfarrei Ingenbohl. An ihn durfte sich Schwester Lidwina in allen Verlegenheiten wenden. Mit unveränderter Güte und Bereitwilligkeit kam er den armen Schwestern entgegen. Aus der Küche des Pfarrhofes entlehnten sie das Kochgeschirr. Bei der Familie Fassbind im Rössliladen in Brunnen erhielten sie auf Kredit Reis und gedörrtes Obst. Das erforderliche Brennmaterial holte sich die tapfere Köchin auf den Feldern der Umgebung, wo Holz und Reisig zerstreut herumlag.

Bald stand das Haus, wenn auch in Armseligkeit, zum Empfange bereit. Die Schwestern trafen von verschiedenen Anstalten zu den hl. Exerzitien ein. Bei der ersten Mahlzeit – Reisbrei und Dörrobst – wurde nur mit dem Löffel gespeist, anderes Besteck fehlte. Aber frohe Laune und die tröstliche Hoffnung auf bessere Zeiten würzten das Mahl. Der geistliche Tisch war ebenfalls noch karg gedeckt. Die Hauskapelle fehlte. Im ganzen Hause fand sich kein Raum, der zur Darbringung des heiligen Opfers würdig gewesen wäre. Die Entfernung von der Pfarrkirche war allerdings gering, aber der Weg den Hügel hinunter über alle Begriffe schlecht. Die Schwestern mussten sich gegenseitig halten und stützen, um über die Erhebungen



Der Nigg'sche Hof.

und Vertiefungen des Bodens hinwegzukommen.
Im Exerzitiensaal des neuen Mutterhauses fehlte sogar ein Kruzifix. P. Theodosius, der selbst diese ersten geistlichen Übungen leitete, gewahrte den Mangel und erklärte, er halte keinen Vortrag, sofern kein Kruzifix ins Zimmer komme. Jetzt noch wird im Generalmutterhaus zu Ingenbohl mit grosser Ehrfurcht das Kreuz aufbewahrt, das die Schwestern damals im ersten Betzimmer aufstellten, ein armseliges schwarz bestrichenes Kruzifix, kaum 15 Centimeter hoch. «Nun, es ist doch etwas», meinte Pater Theodosius befriedigt.
Die geistlichen Übungen stählten die Schwestern in der Hingabe an ihren opferreichen Beruf. Der Stifter verstand es vorzüglich, den Geist der Entsagung und der Opferliebe in den Herzen der Schwestern zu erhalten. Schwester Eustachia Hauser bezeugte noch als Jubilarin: «Es ist nicht auszusprechen, wie eindringlich P. Superior über den gekreuzigten Heiland predigte.» Die Begeisterung für das arme Leben wuchs in allen Herzen, wenn der Stifter auf das

Kruzifix hinwies und ausrief: «Da lernet leiden, dulden, ertragen. Fahret bei euren Mühseligkeiten mit der Hand über die Stirne, klebt noch kein Blut daran, dann haltet es für nichts und klaget nicht, denn der liebe Heiland hat blutigen Schweiss vergossen.» Ist es da zu verwundern, dass die Schwestern, die in solcher Schule erzogen wurden, nicht zagten und nicht verzagten?

Am Schlusse der ersten Exerzitien in Ingenbohl legten 8 Novizinnen die hl. Gelübde ab, die Professschwestern erneuerten ihr hl. Gelöbnis. Der Professaltar aber war so beschaffen: Auf vier rohen Hölzern ruhte eine umgelegte Türe, mit dünnen Vorhängen bekleidet. Ein Kruzifix und zwei Kerzen, der Pfarrkirche entlehnt, waren ihr ganzer Schmuck. Aber «bei aller Armut waren wir doch reich an Freude und innerem Frieden», bezeugten die beteiligten Schwestern. Sie alle waren fest entschlossen, den betretenen dornenvollen Lebensweg nicht mehr zu verlassen.

Sr. Marzella Mürb wurde 1862 geboren und feierte 1882 Profess. Sie war Lehrerin, Sekretärin und Chronistin des Mutterhauses. 1910 erteilte ihr Mutter M. Aniceta den Auftrag, eine Institutsgeschichte zu schreiben. Kurz vor Beendigung ihres Lebenswerkes starb sie 1933. Das Manuskript liegt im Archiv des Generalates in Ingenbohl. ❐

Kurznachrichten aus Provinzen und Vikariaten

Provinz Slowakei

Weihnachten gemeinsam feiern

Weihnachten ist zwar schon länger vorbei, aber wir möchten gerne mit Ihnen teilen, was wir gemeinsam mit Menschen unserer Pfarrei erleben durften.

Am 24. Dezember 2015 besuchten wir das Gefängnis unweit von Trnava. Die Begegnung mit den Strafgefangenen wird für unsere Pfarrei allmählich zur Tradition. Am Nachmittag wurde die hl. Messe gefeiert. Dieses Mal kamen ca. 120 Gefangene. Zuerst haben wir gemeinsam Weihnachtslieder gesungen. Für diese Menschen sind die Festtage besonders schwer. Sie sind ohne ihre Familie und mit Schuldgefühlen belastet. Durch solche Besuche und Feiern erleben sie Nähe, Mitgefühl, Vergebung. Jesus kommt als Kind, und vor einem Kind hat niemand Angst. Jeder kann sich ihm nähern, egal, ob der Mensch gut oder schlecht ist, schuldig oder unschuldig. Jesus wurde für jeden geboren. Es stimmt zwar, dass alle, die hier sind, sich irgendwo schuldig gemacht haben. Sie verursachten Schaden, und es gab Opfer. Wenn sie aber ihre Taten bereuen, sollten sie eine neue Chance bekommen. Wir gehen immer gerne zu ihnen, weil man dort auch einen grossen Durst nach Gott spüren kann. Papst Franziskus fordert uns besonders im Jahr der Barmherzigkeit heraus, aus unseren Klöstern zu den Menschen am Rand der Gesellschaft zu gehen, sie aufzusuchen und ihnen et-

Im Gefängnis.

Beim Weihnachtsessen.

was von der Barmherzigkeit Gottes zu zeigen.
Am Abend desselben Tages luden wir einsame Menschen aus unserer Nachbarschaft zum festlichen Nachtessen ein. Wir verbrachten einen schönen Abend und verspürten tiefe Freude. Es war ein Erlebnis für alle. Jesus wurde wirklich in unseren Herzen geboren, denn ER war im Gefängnis, und wir kamen, ihn zu besuchen, ER war allein und traurig, und wir haben ihm Trost gespendet. *«In Jesus von Nazareth ist die Barmherzigkeit des Vaters lebendig und sichtbar geworden und hat in ihm ihren Höhepunkt gefunden» (Papst Franziskus).* ❐

Sr. Luciana Miklošová, Trnava, Provinz Slowakei

Mitteilungen der Generalleitung

Ernennungen

Provinz Westschweiz
Am 11. Januar 2016 hat die Generalleitung als Provinzleitung für die kommenden drei Jahre wiederernannt:

Provinzoberin:	Sr. Louise-Henri Kolly
Assistentin:	Sr. M. Ancilla Anderrüthi
Provinzrätinnen:	Sr. Danièle Perrier Sr. M. Agnès Frossard
Amtsbeginn:	14. Februar 2016

Den Schwestern der Provinzleitung danken wir herzlich für die Bereitschaft, weiterhin den verantwortungsvollen Dienst zu übernehmen, sich für das Wohl der Mitschwestern und für die anstehenden Aufgaben in der Provinz einzusetzen. Wir wünschen ihnen viel Kraft und Zuversicht. Gottes Segen begleite sie in all ihrem Planen und Tun.

Generalvisitation in der Provinz USA

Vom 19. Mai bis 14. Juni 2016 werden Sr. Marija Brizar, Generaloberin, und Sr. Dorothee Halbach für die Generalvisitation in der Provinz USA weilen.
Gottes guter Geist möge in den Wochen der Visitation alle Beteiligten bei den Begegnungen, in den Gesprächen und Beratungen begleiten. Unser Gebet möge sie unterstützen.

Aus unserer Statistik

Stichtag 31. Dezember 2015

Schwestern mit Gelübden auf Lebenszeit	3021
Schwestern im Juniorat	188
Eintritte	58
Kandidatinnen	83
Postulantinnen	34
Novizinnen	40

Eingegangen in Gottes Verheissung
vom 1. Januar 2015 bis 31. Dezember 2015

Ingenbohl, Teil des Friedhofs im Morgenlicht.

Schwester	Heimatort	Geb.	Prof.	Gest.
Mutterprovinz Schweiz				
Adelberta Maria Herzog	Hornussen AG	1920	1950	15.12.2015
Anna Monika Wunderlin	Zeiningen AG	1931	1956	16.01.2015
Antonia Pia Dosch	Cunter GR	1928	1955	08.04.2015
Cäciliana Huber	Berg SG	1920	1957	05.05.2015
Edelberta Fischer	Malters LU	1932	1957	14.02.2015
Edith Schatt	Unteriberg SZ	1933	1955	22.12.2015
Ehrengard Hensler	Einsiedeln SZ	1929	1958	24.12.2015
Eligia Peter	Pfaffnau LU	1928	1957	24.02.2015

Eucharis Heer	Horw LU	1925	1962	15.08.2015
Eusebia Traber	Diessenhofen TG	1926	1948	05.11.2015
Gebhardina Waser	Wolfenschiessen NW	1944	1967	23.11.2015
Gerta Federli	Uznach SG	1936	1962	22.12.2015
Irma Maria Brändli	Wangen SZ	1916	1945	12.03.2015
Johanella Keller	Endingen AG	1925	1950	10.06.2015
M. Benitia Schmid	Hägglingen AG	1925	1953	06.02.2015
M. Ludovica Bianda	Losone TI	1924	1952	21.03.2015
M. Severin Molinario	Basel	1924	1947	17.05.2015
M. Veritas Steiner	Schwyz	1920	1943	20.07.2015
Modestina Crottogini	Churwalden GR	1916	1940	03.11.2015
Monika Maria Chrétien	Liestal BL	1911	1937	19.04.2015
Olda Bischof	Eggersriet SG	1921	1946	18.10.2015
Reingard Bless	Flums SG	1918	1944	20.05.2015
Richarda Fisch	Muolen SG	1926	1952	25.12.2015
Rosa Rita Bitzi	Schüpfheim LU	1922	1950	19.04.2015
Salvina Vogel	Willisau-Land LU	1934	1962	21.09.2015
Stephana Maria Hengartner	Waldkirch SG	1945	1973	25.10.2015
Viktorina Hagenbuch	Oberlunkhofen AG	1924	1947	31.08.2014

Provinz Kroatien

Benicija Kukuruzović	Vaganac	1925	1946	21.09.2015
Blanka Brkic	Uroševac, Kosovo	1928	1948	30.06.2015
Charitas Schmidt	Đakovo	1926	1947	17.01.2015
Gertruda Mutter	Radikovci	1929	1956	25.04.2015
Hinka Topolko	Remetinec	1932	1953	24.02.2015
Leonilda Zetaić	Podr. Moslavina	1932	1965	09.02.2015
Manuela Guga	Prizren, Kosovo	1941	1965	19.12.2015
Venancijana Mihaljević	Zagoričani, BiH	1938	1967	06.03.2015
Vestina Kuhar	Rankovci, SL	1929	1950	29.12.2015

Tschechische Provinz

Bohumila Bočková	Milokošť	1924	1946	24.11.2015
Dolorosa Poláčková	Žatčany	1929	1961	27.10.2015
Jonilla Vaňková	Jestřabí	1927	1948	21.07.2015
Juliana Valušková	Nový Hrozenkov	1919	1943	04.11.2015
Lucie Kornfeilová	Čejkovice	1929	1950	12.08.2015

Baden-Württemberg

Bonifatia Maria Kretz	Mühlhausen b. W.	1929	1955	02.02.2015
Damiana Rösch	Singen a. H.	1924	1950	21.02.2015
Irene Reinarzt	Öflingen	1919	1949	14.08.2015
Jodoka Budenz	Rasdorf	1916	1950	20.01.2015
Justiniana Lehmann	Oberharmersbach	1920	1950	02.08.2015
M. Gangolf Leber	Oberrotweil	1925	1949	07.10.2015
M. Georgia Schwörer	Neustadt	1932	1957	24.01.2015
M. Veronika Schönbucher	Wittenhofen	1927	1950	26.03.2015
Merita Spitzl	Deutschhaidl Böhm.	1932	1961	30.12.2015
Wilhelma Maria Müller	Freiburg i. Br.	1928	1956	02.04.2015
Wiltrudis Huber	Steinbach	1928	1954	31.12.2015

Provinz Slowakei

Akvilla Záhoravá	Dolná Lehota	1930	1953	30.06.2015
Ildefonza Ižová	Madočany	1927	1950	24.01.2015
Otilda Ščecinová	Kamenica	1925	1946	15.09.2015
Ružena Gubová	Veľké Uherce	1931	1953	03.05.2015

Provinz Italien

Bruna Weisssteiner	Vintl-Pfunders	1919	1944	13.03.2015
Consiglia Taschler	Brixen-St. Andrä	1914	1943	16.05.2015
Cristina Castellani	Teor	1919	1944	01.08.2015
Edelberta Lang	Ritten-Lengstein	1924	1949	29.09.2015
Giacinta Vanzina	Arona	1924	1948	05.03.2015

Provinz Westschweiz

Francis-Marie Pittet	La Joux FR	1923	1945	14.09.2015
Isabelle Huber	Echallens VD	1925	1947	19.06.2015
M. Pia Schaller	Wünnewil FR	1927	1948	11.03.2015

Provinz Indien Zentral

Florentina Ekka	Ambakana, Chhatt.	1940	1968	27.03.2015
Cecilia Kullu	Bairbera, Jharkhand	1932	1963	25.05.2015

Provinz Indien Nordost

Gemma Kallarakal	Chowara, Kerala	1932	1961	04.10.2015

Provinz Europa Mitte

Adelinda Bittl	Preith, Bayern	1925	1956	20.05.2015
Aelreda Doppelhofer	Langenwang Stmk.	1929	1957	15.07.2015
Ägydia Göbl	Nestelbach Stmk.	1930	1956	04.03.2015
Alfreda Holzer	Birkfeld Stmk.	1926	1955	24.08.2014
Aloisia Rumpfhuber	Gunskirchen OÖ	1925	1949	19.08.2015
Antonia Baumgartner	Pramet OÖ	1928	1951	17.05.2015
Benigna Meyer	Brand, Vbg.	1920	1950	05.12.2015
Barbara Gabriel	Sarleinsbach OÖ	1954	1975	21.10.2015
Dolorosa Dambachmair	Buchkirchen/Wels OÖ	1929	1956	06.02.2015
Edeltraud Fankl	Tribuswinkel NÖ	1932	1957	08.12.2015
Ernestina Vith	Übersaxen Vbg.	1921	1941	16.01.2015
Irma Raml	Reichenau OÖ	1936	1964	01.08.2015
Irmengard Mittempergher	Feldkirch Vbg.	1924	1950	10.03.2015
Florida Hofer	Aschach/Steyr OÖ	1924	1948	16.02.2015
Juliane Rankl	Gumpoldskirchen NÖ	1940	2004	20.01.2015
Maria Agnes Aflenzer	Graz Stmk.	1924	1950	13.03.2015
Maria Virgo Löw	Wasserburg, Bayern	1934	1957	05.05.2015
M. Bernadette Wagner	Neurum b. Innsbruck	1934	1959	17.08.2015
M. Rita Krippner	Dölitschen, Böhmen	1919	1941	10.01.2015
Marka Peer-Liebletsberger	Sarleinsbach OÖ	1927	1958	01.01.2015
Melanie Hofstetter	Mitteraich Bayern	1935	1957	10.08.2015
Melinda Szücs	Dombovár HU	1923	1949	21.03.2015
Modesta Maria Gastl	Jerzens Tirol	1921	1955	13.09.2015
Pazzis Mühlbachler	Windhaag b. Perg OÖ	1914	1937	02.03.2015
Regina Maria Gritsch	Ötz Tirol	1929	1956	26.10.2015
Waldburgis Schachner	Mitterkirchen OÖ	1929	1958	04.06.2015

Zeitschrift der
Barmherzigen Schwestern
vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl
CH-6440 Brunnen

131. Jahrgang Nr. 1/2016